

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

49 (20.2.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-744935](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-744935)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Volkshandlungen in Oldenburg in der Reichsstraße, Peterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgeld für den Monat Februar 2,25 Goldmark.

Genehmigungsschleife: Schrift Nr. 190, Reichsstraße Nr. 4 u. 47, Postamt: Oldenburg, Verlags-Postamt: Hannover 22381.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 49

Oldenburg, Sonntag, den 20. Februar 1927

61. Jahrgang

Wasserstraßen und Eisenbahn.

Von
Prof. W. Zimmmer.

In der Zeit nach dem Kriege ging durch Deutschland eine Welle der Begeisterung für Kanalbauten; nicht so als ob es lediglich eine volkswirtschaftliche Spielerei gewesen wäre, Kanalgeboten zu propagieren, sondern aus der durch den Krieg gewonnenen Einsicht heraus, daß das Verkehrsmittel der Binnenwasserstraßen ein wesentliches Bestandteil unseres Binnenverkehrs ist. Das vorhergehende Jahrhundert war dem Bau von Eisenbahnen hold. Die Leistungsfähigkeit der Bahn war aber dem immer mehr um sich greifenden Massenverkehr nicht mehr gewachsen, und man suchte andere Wege, welche diesen Verkehr billiger bewältigen konnte. Der Widerstand der Bahnverwaltungen gegen diese Wasserstraßenbauten war zunächst latent bis zu dem Zeitpunkt, wo nach einer gewissen Auslese die schiffbaren Kanäle soweit gebildet waren, daß an ihren Ausbau geschritten werden konnte.

Die Eisenbahn glaubte in dieser Zeit im stillen arbeiten zu können und diese Arbeit war nicht fruchtlos. Durch verschiedene technische Weiterbildungen gelang es, den Warenverkehr der Güterzüge zu verdichten und die Bahn wieder leistungsfähiger zu machen, so daß die Reichsbahnverwaltung sich sicher genug fühlte, auf Grund dieser technischen Fortschritte einen Vergleich gegen die Kanäle und den Binnenwasserverkehr eröffnen zu können. Für diesen Kampf ist ihre Position dank ihrer bisherigen Leistungen außerordentlich günstig, und es sieht so aus, als ob ihr Sieg bisher unter günstigen Umständen stünde. Gewichtige Stellen setzen sich ein und wollen beweisen, daß der Eisenbahn nicht der bisherige Güterverkehr genommen werden dürfe. Im Reichswirtschaftsrat sprechen prominente Persönlichkeiten der Wirtschaft für die Eisenbahn und gegen die Kanäle. Es erscheinen Broschüren, welche die behauptete Wirtschaftlichkeit der Binnenwasserstraßen als nicht bestehend nachzuweisen suchen. Der aus dem kanallosen Baden kommende Reichsfinanzminister drückt sich beim Etat der Reichsfinanzen sehr vorsichtig über die Position der Kanäle aus, und der gleichfalls badische Vertreter der Demokraten will die Politik seiner zur Opposition übergegangenen Fraktion möglichst unmissverständlich und verdammt die Kanalpolitik seiner Parteifreunde, die bisher die besten Löhne der Kanalisten waren — solange sie in der Regierung saßen.

Auch jetzt wird wieder gern mit der Behauptung operiert, daß Kanäle für den großen Warenverkehr nicht leistungsfähig genug seien, weil ihr Netz nicht weit genug ausgedehnt sei. Das ist richtig; diese Erkenntnis führt zwingend zu der Forderung, daß man es nicht bei dem Tempo unseres Wasserstraßennetzes belasse, sondern mit allen Mitteln dahin strebe, durchgängige Wasserstraßen zu schaffen, damit eben die vorhandenen Schiffsgasse an einem durchgehenden Verkehr wirklich teilhaftig werden können. Dann würde eben der Wasserverkehr außer ganzes Wirtschaftsgebiet gleichmäßig durchfluten, genau so, wie es der Eisenbahn erst in dem Moment gelungen ist, eine großzügige Organisation des Verkehrs ins Auge zu fassen, als sich der frühere Teilbetrieb zu einem Netz zusammengegliedert hatte. Erst bei der Regroupierung kommt der Güterwagenpark voll zur Geltung, weil er auf allen Strecken Deutschlands und Westeuropas schrankenlos verkehren kann. Und so kann unser Binnenwasserstraßennetz erst dann wirtschaftlich einwandfrei arbeiten, wenn großzügige und gleichartige Wasserstraßennetze über den ganzen Erdteil gelegt sein werden.

Wenn bei Verkehrsveränderungen, um für die zukünftigen Wasserstraßen den voraussehbaren Verkehr zu sichern, auf die jetzt vorhandenen Verkehrsmengen zurückgegriffen wird, die ja in wasserstraßenlosen Gebieten heute unzureichend von der Eisenbahn getätigt werden, so ist niemals dabei gefaßt worden, daß die Wasserstraßen diesen ganzen Verkehr von der Bahn abziehen wollen, denn jeder Wirtschaftler weiß, daß jede neue Verkehrsmaßnahme den Verkehr vergrößert und neuen Verkehr herbeizieht. Es ist diese Furcht vor Verkehrsabwanderung ein Argument, das immer wieder auftritt und seine Parallele vor hundert Jahren darin hatte, daß die Fuhrwerksbesitzer und Posthalter gegen die Eisenbahn wetterten, die sie nur ruinieren wollte. Und dennoch hatte es sich zur damaligen Zeit gezeigt, daß gerade die Eisenbahn den Fuhrwerksverkehr neu belebte, weil die Summe des Verkehrs sich eben hob und jeder seinen Teil davon abhebelte.

Die Gründe, die also immer schon für die Binnenwasserstraßen sprachen, können heute nicht einfach abgetan werden, bloß weil zurzeit ein eisenbahnfreundlicher Wind wehen soll, oder ein spärlicher Finanzminister etwas befehlend als sein Vorgänger. Wasserstraßen brauchen wir nach wie vor, und wir werden unserer Wasserstraßen erst dann froh, wenn wir es zu einem Netz gebracht haben werden, an dem jede Zeit zu ihrem Teil arbeiten soll. Wir sind ja in Deutschland nicht die einzigen, die die richtige Erkenntnis für die Bedeutung des Wasserverkehrs haben. Antwerpen hat in sein Hinterland hinein eines der denkbar besten ausgebauten Eisenbahnnetze und weit über Belgien hinaus tief nach Frankreich hinein, und doch müßte es und arbeitet es mit aller Energie daran, sich einen leistungsfähigen Wasserweg zum Rhein zu sichern. Das Eisenbahnland par excellence, die Vereinigten Staaten, in denen doch die Eisenbahnkönige eine unbe-

schänkte Macht besitzen, setzt alle Hebel in Bewegung, um sein Binnenwasserstraßennetz der großen Seen einerseits mit New York, andererseits mit dem Ohio- und Mississippibecken durch Kanäle in Verbindung zu bringen und so eine Binnenwasserstraße zu bauen, die $\frac{2}{3}$ seines Gebietes einheitlich zusammenfaßt.

Es ist ja verständlich, wenn die Eisenbahn versucht, sich den größtmöglichen Güterverkehr zu sichern, weil ja die Hälfte der Reparationszahlung eine durch die Eisenbahn auszubringende Verkehrssteuer ist. Auf die Binnenwasserstraßen erstreckt sich dieser Zugriff der Reparationskommission nicht. Unser nationales Interesse aber gebietet uns, mit allen Mitteln die Verkehrsmöglichkeiten und damit die Wirtschaftlichkeit des Landes zu heben, also nicht nur für die dem Ausland verpandete Reichsbahn zu werben, sondern auch für die anderen Verkehrsmittel, darunter die Binnenwasserstraßen, zu sorgen, damit durch jedwögliche Steigerung des Verkehrs die Produktivität des Landes gefunde und erstärkt.

In die Verkehrsaufgaben eines Landes kann sich Binnenwasserverkehr und Eisenbahn redlich teilen, wenn jeder

Verkehrszweig das ihm zukommende Feld bearbeitet. Dem Wasserstraßenverkehr werden immer die großen und billigen Massengüter vorbehalten bleiben, während die vornehmste Aufgabe der Eisenbahn darin besteht, den Schnellgüterverkehr und insbesondere den Personenverkehr nach Schnelligkeit und Pünktlichkeit zu fördern, eine Aufgabe, in welcher der Wasserverkehr dem Eisenbahnverkehr niemals zu folgen vermag.

*

Die englische Arbeiterpartei auf Seiten Chinos.
London, 19. Februar.

Der Nationalrat der Arbeiterpartei drückte gestern der Unterhausfraktion seine Verdrüßung über ihre Haltung zum britisch-chinesischen Konflikt aus.

In einer öffentlichen Versammlung des Nationalrats in London wurde die Regierung aufgefordert, den chinesischen Konflikt im Sinne des Völkerbundespaktes zu lösen. Der nach China eingeführte westliche Imperialismus habe in China Lebensbedingungen geschaffen, bei denen es überhaupt ein Wunder ist, daß sich nicht schon längst ganz China gegen die fremden Unterdrücker erhoben habe.

Interview mit zwei Generälen der Kantonregierung.

Die chinesischen Generäle Schao Li Tse und Lu Tsung Lin sind auf der Küste von Brüssel, wo sie an dem Kongreß der unterdrückten Völker teilgenommen haben, nach ihrer fernsten Heimat in Berlin eingetroffen. Unter Mitarbeiter hatte Gelegenheit, die beiden Generäle, die in den Verbänden der in den letzten Tagen Schanghai bedrohten Süd- und der Volksarmee mehr als eine halbe Million Soldaten befehligen, in einer längeren Unterredung über den Charakter der chinesischen Werten und Deutschlands Zukunftsaussichten im neuen China zu befragen.

Dr. H. E. Es ist nicht leicht, von den chinesischen Generälen und Politikern, die sich für einige Tage in Berlin aufhalten, Näheres über die verwickelte Lage im Land der Mitte zu erfahren. Ein erster Versuch schlägt fehl. Als nämlich auf mein Kopfen die Tür des Speiseraumens geöffnet wird, in dem die Generäle wohnen, stellt sich sofort heraus, daß keiner der Herren einer europäischen Sprache mächtig ist. Wir „reden“ also mit den Händen; Lu Tsung Lin erinnert sich einiger englischer Brocken, die er irgendwann einmal gelernt hat, er weist auf die Zeiger seiner Taschenuhr, und schließlich begreife ich, daß vielleicht in einer halben Stunde ein Dolmetscher zur Verfügung stehen wird. Mit vielen Verbeugungen, mehrmaligem „Good bye“ und Händeschütteln verabschiede ich mich, von dem Gefühl bedrückt, daß die sprachlichen Schwierigkeiten den Gedankenaustausch unerträglich beeinträchtigen werden. Aber dann glückt doch alles über Erwarten gut. Ein Sekretär der Kuomintang-Partei, der mit den Herren zusammen vor sechs Wochen Kanton verlassen hat, hat vor Jahren in Deutschland studiert, macht den Dolmetscher.

Lu Tsung Lin ist ein älterer Herr, vielleicht fünfzig Jahre alt, — aber welcher Europäer könnte das Alter eines Mongolen richtig schätzen? — er ist klein, sehr beweglich, mit lebhaften, blühenden Augen, hat eine beinahe weiße Hautfarbe, man könnte ihn bei oberflächlicher Betrachtung auch für einen Russen mit tatarischem Einschlag halten. Er kommt aus dem Nordwesten Chinas, und war fünfzehn Jahre lang Seeräuber in der Armee des „christlichen“ Generals Fengshihang. Heute befehligt er über die nördliche Volksarmee, die 200.000 Mann stark ist. Wir Europäer pflegen einen General anders vorzustellen; er gleicht eher einem pfiffigen Diplomaten, vielleicht auch einem Handelsmann. Der erheblich jüngere Schao Li Tse wirkt durch seine straffe Haltung, seine feine, torrente Art, seinen hohen Wuchs, viel militärischer, aber gerade sein Generalsstiel ist verhältnismäßig jungen Datums. Der Mann, dessen ovales, edelgestimmtes Gesicht niemals eine innere Anteilnahme am Gespräch verrät, ist ein führendes Mitglied des Zentralkomitees der Kuomintang-Partei, er gehört zu der Kontrollkommission, die die Arbeit der politischen Beamten überwacht, und er steht an hervorragender Stelle im Oberkommando der Kanton-Armee. Das bescheidene, zurückhaltende Auftreten der beiden Männer verrät nicht, daß sie als Repräsentanten gewaltiger Volksmassen nach Europa gekommen sind. „Die zehn vorchristlichen chinesischen Provinzen“, so erzählt Lu Tsung Lin, „stehen jetzt unter der Herrschaft der Kanton-Regierung, und der westliche Teil der großen Provinz Szechuan ist auch bereits unterworfen. Mehr als die Hälfte aller Chinesen, nämlich rund 270 Millionen Menschen, werden jetzt schon von Kanton aus regiert, und die Macht der Kuomintang-Partei wächst mit solcher Geschwindigkeit, daß man annehmen kann, in einem halben Jahre, spätestens aber in Jahresfrist, ganz China unter der Kanton-Regierung vereinigt zu sehen. Zwar ist die Heeresmacht, die zurzeit aus 550.000 Mann besteht, noch ein wenig kleiner als Zahl als die Truppen der verschiedenen feudalen Generäle. Aber erstens fehlt den Armeen der Gegner die einheitliche Leitung, und zweitens wäre es verfehlt, nur die Zahlen miteinander zu vergleichen. Die Kanton-Regierung erfreut sich einer ungeheuren Popularität, und der beste

Beweis für die werbende Kraft der von ihr vertretenen Ideen ist darin zu erblicken, daß noch vor zwei Jahren das ganze Heer der Kanton-Regierung aus nur 2000 Mann bestand, die aber genügen, eine ungeheure Volksbewegung zu entfesseln und als Grundpfad der jetzt vorhandenen Heeresmassen zu dienen.“

Welche Ideen haben der Kanton-Regierung und der Kuomintang-Partei die Herzen des Volkes im Sturm erobert? Man merkt es den Generälen an, daß sie auf diese Frage mit großer innerer Anteilnahme antworten, und auch der Dolmetscher wird beim Überlegen lebhafter, gestikuliert und verleiht jedem Wort besonderen Nachdruck. „Sie wollen wissen, ob Ausland uns bezahlt, ob politische Agitatoren das Volk aufgewiegelt haben?“, entgegnet Schao Li Tse. „China hat seine eigenen sozialen Probleme“, fügt Lu Tsung Lin hinzu, „und die wachsende Not der Bauernschaft, die fürchterliche Ausbeutung des entstehenden Industrieproletariats verlangen gezielte Maßnahmen nach einer Neuordnung der sozialen Verhältnisse. Infolge der ganz anders gearteten Entwicklung der Landwirtschaft kann man die Lage der chinesischen Bauern mit den Agrar-Verhältnissen in Europa in keiner Weise vergleichen. Die Lage der Arbeiterklasse, die durch den Schanghaier Streik erst eigentlich zur Aufrollung des chinesischen Gesamtproblems geführt hat, ist verhältnismäßig leichter als die ihrer europäischen Klassenangehörigen; sie entspricht etwa den Umständen, wie sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts in der englischen Industrie geherrschten. Eine Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden, grauame Ausnutzung von 10- und 12jährigen Kindern, Nachtarbeit von Frauen sind alltägliche Erscheinungen. Es war nicht nötig, daß bolschewistische Agitatoren das Volk aufwiegelten, und es genügte für die Kuomintang-Partei, eine der chinesischen Verhältnisse entsprechende Forderung dieses Zustandes zu beschreiben, um die Massen des Volkes für diese Partei zu gewinnen. Das Ergebnis, das die Kanton-Regierung mit Sowjet-Rußland geschlossen hat, ist nicht auf eine Uebereinstimmung in Fragen der sozialen Praxis zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß Ausland freiwillig und bedingungslos auf alle Rechte verzichtet hat, die ihm aus früheren Verträgen mit der chinesischen Regierung zustanden. Es ist das Ziel der Kanton-Regierung, alle Verträge, die den ausländischen Regierungen und den Angehörigen nennender Staaten besondere Vorrechte in China einräumten, zu annullieren und alle fremden Kolonien auf chinesischem Boden aufzulösen.“

Die Kanton-Regierung ist bereit, mit jeder ausländischen Macht, die China und die mongolische Mandschu als gleichberechtigt anerkennt, ebenfalls Freundschaftsverträge abzuschließen. „Es ist nicht wahr, daß wir fremdenfeindlich seien“, betont General Lu Tsung Lin mit Nachdruck. „Bei den Unruhen in Hongkong, Schanghai und kürzlich auch in Sanktau, haben die nationalen Truppen für die Aufrechterhaltung der Ordnung gesorgt, als sich die englischen Soldatentruppen zurückziehen mußten. In Sanktau soll bei den Kämpfen ein Deutscher verletzt worden sein. Wir haben auf diese Nachricht hin sofort erklärt, daß wir für das Leben jedes neutralen Ausländers haften, und falls bei den revolutionären Kämpfen der Angehörigen eines fremden Staates zu Schaden kommen sollte, so sind wir zu jeder Genugung und zu angemessener Schadloshaltung bereit. Kein Deutscher hat in China etwas zu fürchten; so sehr der englische Handel auch zurückgegangen ist, so wenig haben die Wirren dem deutschen Kaufmann geschadet, dessen geschäftliche Lage sich sogar verbessert hat. Wir sperren uns nicht einmal gegen deutsche Missionare, sofern sie sich jeder politischen Betätigung enthalten. Englische Missionare freilich haben unser Vertrauen mißbraucht, und wir werden sie da-

Sierzu 3 Beilagen

her zwingen, das Land zu verlassen. Wir wünschen aber auch keinen Krieg mit England; doch würden wir vor einem Bessergang nicht zurückweichen, um unsere berechtigten Ansprüche durchzusetzen. Wenn erst wieder Ruhe in China herrscht, werden wir hoffentlich deutsche Ingenieure, Kaufleute und Arbeiter in größerer Zahl bei uns sehen. Wir würden es sehr begrüßen, wenn deutsche Techniker und Wissenschaftler beim Aufbau unseres neuen Staates beihilflich wären. Es bietet sich bei uns ein großes Betätigungsfeld, und sicherlich wird die deutsche Wirtschaft viele Vorteile von einer engen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China haben."

Die Tatsache, daß sich die chinesische Delegation auf ihrer kurzen Europareise nur in Deutschland einige Tage aufhalten wird, um einige große technische Unternehmungen zu besichtigen, bevor sie auf der transsibirischen Eisenbahn nach Kanton zurückreist, zeigt, daß es sich bei diesen Ausführungen nicht um Höflichkeitsschöfeln handelt, wie sie im internationalen Verkehr üblich sind. So darf man denn hoffen, daß aus der deutschfreundlichen Gesinnung der Kanton-Regierung der deutschen Wirtschaft mancher Vorteil entstehen wird.

* Shanghai im Zeichen des Generalstreiks.

Paris, 19. Februar.

Wie aus Shanghai gemeldet wird, haben die Post-, Straßenbahn- und Omnibus-Angestellten in der französischen Kolonialstadt die Arbeit niedergelegt. Damit hatte sich die Zahl der Streikenden binnen 24 Stunden auf 40000 erhöht.

Die deutsche Delegation für die Weltwirtschaftskonferenz.

Berlin, 19. Februar.

Wie an zuständiger Stelle erklärt wird, stehen die Namen der deutschen Delegation für die am 4. Mai in Genf stattfindende Weltwirtschaftskonferenz noch nicht endgültig fest, da einige große technische Vorgesellen sind die Herren Staatssekretäre von Freudenberg, Sammers, von Siemens, der frühere Reichsfinanzminister Hermes und Eggers vom ADGB.

Genf, 19. Februar.

Der deutsche Untergeneralsekretär des Völkerverbundes, W. Ufer, begibt sich heute abend nach Berlin, um mit der Reichsregierung über die bevorstehende Tagung des Völkerverbundes zu sprechen.

Zusammenhang des Norddeutschen Lloyd. Der Norddeutsche Lloyd hat beschlossen, an Stelle der durch die Inflation zugrunde gegangenen Seemannsliste neue Verpflegungsmittel für seine Angestellten und sein Vertriebspersonal ins Leben zu rufen, um die Mitglieder dieser Klassen im Alter versorgt zu wissen. In den Veranlassungen der Angestellten und des Vertriebspersonals wurden diese Klassen gegründet. Anlässlich eines am 20. Februar 1927 zum 70. Male wiederkehrenden Gründungstages hat der Norddeutsche Lloyd beschlossen, den Klassen eine Zuwendung von je 300 000 Mm. zu machen.

* Schwere Schiffung auf dem Como-See.

Auf dem Como-See ist ein Pilgerkloster, auf dem sich der Bischof von Como mit 70 Pilgern befand, aus unbekannter Ursache gesunken. Da sich das Schiff bereits in der Nähe des Ufers befand, konnten die Pilger gerettet werden, darunter der Bischof selbst, der als letzter vom sinkenden Schiff heruntergefallen wurde. Bei der Rettung, die auf dem sinkenden Schiff gescheitert war, wurden über 30 Personen verlegt, auch ist ein Toten zu beklagen.

Karlchen läuft zum Maskenball.

Von Karl Ettlinger.

Die Zent wollte auf den Maskenball. Sie hat mir das auf acht verschiedene Weise beigebracht, indem sie nämlich sagte: "Weißt du, aus Maskenballen mache ich mir gar nichts!" "Vorant ist verständnisvoll erwiderte: "Schön, ich werde die Karten besorgen!" Im Wirklichen finde ich das gar nicht schön, denn wenn die Zent beispielsweise als Engel geht, finden sich immer gleich eine Menge Verurteilte, oder wenn sie als Zerstörer geht, sind plötzlich alle Herren Hans Dachs als Zerstörer und haben eine Menge Verurteilte, und damit bin ich nicht einverstanden. Aber die Zent ist nun mal mein Vorgesetzter, und wenn sie kommandiert: "Maskenball", dann wird eben gemaschiert! Beim Militär hätte ich ja auch oft gern statt: "Losmarsch, marsch, marsch!", "Marsch auch!" gemacht — es dürfte halt nicht sein!

Das Schwierigste bei einem Maskenball ist die Kostümsfrage. Ich als Herr habe es ja verhältnismäßig leicht: ich ziehe mir meinen Smoking an und gehe als Gschetter. Oder ich schmücke mir den Mund breit bis an die Ohrschalen, sage den ganzen Abend nur: "Maffaroni", und jeder redet mich sofort mit: "Maffaroni!" an. Bei den Damen ist das Problem schwerer zu lösen. Und deshalb sagte die Zent: "Karlchen, besorge du mir ein Kostüm, ich richte mich ganz nach deinem Willen!" (Wer sichert da?)

C, wie gut hatte es der tapfere Ritter in dem Schillerischen Gedicht, der brauchte doch keine Kostüme einen Handschuh aus dem Rucksack zu ziehen; ich aber mußte der Zent ein Maskenkostüm besorgen. Hatte die Kostümbildung damals zu dem Jüngling gesagt: "Herr Ritter, laßt den damischen Handschuh ruhig unter den Seilen liegen und besorge mir ein paar neue Handschuhe!", wer weiß, wie die Geschichte dann ausgegangen wäre! Dann hätte vielleicht sie ihm die Handschuhe ins Gesicht geworfen! Und der Schiller hätte gelächelt:

"Und sie wirft ihm die Handschuhe ins Gesicht:

"So billigen Tineff trage ich nicht!"

Also sagte ich mir: "Diesmal darf die Zent unter keinen Umständen wieder so verführerisch aussehen!" und ließ aus einem Maskengeschäft eine Auswahlfeststellung kommen. Die Zent fürste sich sofort in ein Spierierkostüm, und ich achte schon: wenn sie so auf dem Ball erscheint, dann sind plötzlich alle Herren Zoreros und ich der Cds. Und deshalb sprach ich:

"Liebe Zent, dieses Kostüm entsetzt dich! Dein heiliger Teint darf nicht dazu, denn bekanntlich haben die Spanier Mauerblut in den Werten, und dann ist die Rolle auch sehr schwer durchzuführen, denn die Spanierinnen tragen jetzt nicht mehr eine Nase im Mund, sondern einen Status. Ueberhaupt ist der Carmen-Typ veraltet. Da mußt du dir schon etwas Originelleres aussuchen!"

Fortsetzung der Verhandlungen in Warschau.

Berlin, 19. Februar.

(Drahtloser Eigenbericht.)

An Berliner zuständiger Stelle wird bestätigt, daß der deutsche Gesandte in Warschau mit dem polnischen Ministerpräsidenten in der Ausweisung- und Niederlassungsfrage eine Unterredung gehabt hat. Einigen anders lautenden Nachrichten wird jedoch betont, daß die Unterredung unter vier Augen stattgefunden habe, und daß die Besprechungen in Warschau weitergehen.

Auch die neue litauische Regierung besetzt auf Wilna.

Kowno, 19. Februar.

Anlässlich der Unabhängigkeitstagsfeier hielt der neue litauische Staatspräsident Smetona vor Vertretern der Bürgerchaft und des Militärs eine Rede, in der er der Unabhängigkeitserklärung Litauens gedachte. In dieser, führte der Staatspräsident aus, habe es gegeben, daß Wilna die Hauptstadt eines freien Litauens sein solle. Man dürfe jetzt nicht vergessen, daß die Toten des Krieges ein Vermächtnis hinterlassen haben, das noch erfüllt werden müsse. Dieses Vermächtnis verbinde, daß Litauens Hauptstadt, Wilna, noch nicht frei sei.

Nach dieser Rede ist zu schließen, daß auch die neue litauische Regierung ihre Ansprüche auf das Wilna-Gebiet niemals lassen wird.

Deutscher Reichstag.

Die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisos ist gebilligt.

Berlin, 19. Februar.

(Drahtloser Eigenbericht.)

Der Reichstag nahm heute in zweiter und dritter Lesung den Gesetzentwurf über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und Frankreich, die Vereinbarung zwischen Deutschland und Frankreich über den Warenverkehr zwischen Deutschland und dem Saargebiet, die Vereinbarung über den Austausch von Erzeugnissen einiger deutscher und ausländischer Industrien an. Ferner billigte er in zweiter und dritter Lesung den deutsch-niederländischen und den deutsch-dänischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag.

Dann äußerte sich Reichsfinanzminister Dr. Brücker eingehend zu den Kritiken, die seine Etatsrede gefunden hat. Einleitend sagte er sich mit den Ansichten seines Vorgängers, Dr. Reinhold, auseinander, der dem neuen Minister außer dem Vermächtnis des Staats noch in einem Zeitungsartikel Richtlinien mit auf den Weg gegeben habe. Er, Dr. Brücker, sei ganz damit einverstanden, daß nach der Steuerleistung jetzt der schwierige zweite Teil gelöst werden müsse, nämlich auf der Basis gesellter Einnahmen die gesamten Steuerabgaben auf ein tragbares Maß herab zu setzen. Aber diese Aufgabe könne er nicht mit demselben großen Beifall von Seiten der Betroffenen lösen. Den Abbau einiger Ministerkräfte könne man wirklich nicht als den Beginn einer Verwaltungsreform bezeichnen. Erfolgreich sei die ihm aus dem Hause gemachte Mitteilung, daß nach Auflösung der Parteien im Etat noch 150 Millionen Gehalt werden könnten. Was jetzt habe er aber von Anträgen, die eine solche Erparnis im Gefolge hätten, nichts gehört; und immer nur Forderungen und Ausgabengerechtigungen gehört. Er stimme allen Senatsvorschlüssen direkt oder indirekt zu, wenn die finanzielle Lage des Staats und die Rolle der unterliegenden Erwerbslosen fürge ab 1. April 1927 für wirklich sein einziger Pfennig da.

In Baden habe er festgestellt, daß die Betriebe bei den Landesfinanzämtern nicht überall in Ordnung seien, und nach seinem Amtsantritt habe er beauftragt gefunden, daß fast im ganzen Reich die Betriebe in Ordnung bringen. Die großen Betände am 31. Dezember 1926 haben, wenn die fremden Gelder der Post mit 100 Millionen zugerechnet werden, 7 Millionen betragen. Ohne diese fremden Gelder bestände aber ein Minus von 93 Millionen. Hierfür besondere Art beizubringen bei uns nicht. Der Minister gab die bindende Auflage, daß alles geschehen solle, um die reichsgefällige Abnahmeregulierung der Reichsfinanzen in den nächsten Monaten durchzuführen. Sie sei für ihn der Weg zum endgültigen Finanzausgleich. Die Gerichte über eine beabsichtigte Vertriebssteuer für die gesamte Wirtschaft sei eine Ente.

Zum Haushalt der Reichswehr.

Dr. Gehler über die Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren.

Berlin, 19. Februar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde heute die Aussprache beim Haushalt des Reichsministeriums fortgesetzt. Auf verschiedene Bemerkungen erwiderte der Reichswehrminister, daß, soweit Landeswehreinrichtungen betreffen, und sich, wie zum Beispiel in Lübeck, an Wahlen beteiligten, der Reichswehr gesetzlich eine Teilnahme an den Veranstaltungen verboten sei. Im übrigen bemühen sich Reichswehr und Reichsbürgerbund, die Frage gemeinsam zu regeln. Im Jahre 1922 seien 162 Offiziere vorhanden gewesen, die aus dem Unteroffiziersstande herbeigekommen seien; von diesen seien bis jetzt 20 ausgeschieden. Alle Unteroffiziere zu Offizieren zu befördern, gehe im eigenen Interesse der Leute nicht, da sie doch erst in den 30er Jahren Leutnants würden und dann später beim weiteren Aufstieg große Schwierigkeiten zu überwinden hätten. Die Möglichkeit des Aufstiegs geeigneter Unteroffiziere, die sich aus wissenschaftlich weiter bilden, werde aber aufrechterhalten. Die Verhältnisse hätten sich gegenüber der Vortragszeit völlig geändert. Der Minister gibt dann Auskunft über eine Rede des Generals von Tschischow vom 17. Dezember 1926, nach der die sozialdemokratischen Abgeordneten Schöppin und Künster gefragt haben. Auch der Minister glaubt, daß Turnen ein allgemeines Volkserziehungsmittel werden müsse. Weiter habe der General auch nichts gesagt. Der General sei nicht befördert, sondern Gruppenführer in Berlin geworden, dessen Tätigkeit auf militärischem, aber nicht politischem Gebiet liege. Die Ermittlungen hätten weiter ergeben, daß in Pionierkassen die behaupteten Sportskämpfe nicht vorgenommen worden seien, sondern in einem an Private vermieteten Barackenlager. Die sozialdemokratischen Turnvereine seien, da sie in ihren Übungen den Klassenkampf propagierten, politisch und sollten deshalb auch nur so behandelt werden. Der Minister sieht in einem künftigen Kriege ein großes Unglück und sagt, da wir ihn allein nicht verhindern können, müssen wir auf Concours Standpunkt treten: Wir müssen nicht den Krieg, aber wenn er kommt, müssen wir zur Abwehr bereit sein. Nach der Rede des Ministers verlegt sich der Ausschuss auf Montag.

Berufung im Prozeß gegen Rechtsanwalt Dr. Weier.

Der Fall des Rechtsanwaltes Dr. Lubwig Weier wird nochmals vor der großen Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zur Verhandlung gelangen. Oberstaatsanwalt Binder hat gegen das auf ein Jahr Gefängnis lautende Urteil des Schöffengerichts Mitte der Urkunde eingelegt. Auch von Dr. Weier wird das Urteil des Schöffengerichts für den Verurteilten Dr. Weier durch Berufung angefochten.

Welt, Kunst und Wissen.

Die Zukunft des Subitops. Der berühmte französische Coiffeur Marcel, der vor mehr als einem halben Jahrhundert die Industrien des Haars erfunden hat, weilt gegenwärtig in London und hat sich über die Zukunft des Subitops auszusprechen müssen. "Der Subitop wird höchstens noch 10 Jahre bestehen", erklärte er, "dann kommt wieder das lange Haar, wie Sonnenchein dem Regen folgt." Der alte Herr ist kein großer Freund des kurzen Haars. "Wenn ich eine hübsche Frau mit Subitop sehe, dann muß ich allerdings zugeben, daß er reizend sehen kann. Aber es hängt alles davon ab, was für ein Gesicht von dem kurzen Haar umrahmt wird. Ein jeder Subitop erhöht die Anmut eines ovalen Gesichts. Aber wenn er schlecht geschnitten ist, so wirkt er ungeschön, breiten oder runden Gesichtern sieht er überhaupt nicht."

Englischer Erfolg eines deutschen Romans. Zu den neuesten "Schlagern" auf dem englischen Büchermarkt gehört ein deutscher Roman, die auch bei uns viel gesehene Dichtung "Jud Süss" von Lion Feuchtwanger. Das Buch, das im November vorigen Jahres in englischer Uebersetzung erschien, wird unendlich nachgefragt. Aber drei Wochen danach veröffentlichte Arnold Bennett im "Evening Standard" eine Kritik, in der er den Roman sehr lobte und sagte, er sei nicht nur eine ausgezeichnete Erzählung, sondern auch "das vollständige Gemälde eines sozialen Organismus von oben bis unten." Daraufhin folgte die Nachfrage nach dem Wert, und es geriet fest zu den englischen Werten, die am meisten gekauft werden.

Die höchsten Künstler-Gonatoren. New Yorker Blätter vertreten die höchsten Gonatoren, die Künstler für ein einmaliges Auftritten in amerikanischen Städten mit einer Bezahlung über 300 000 erhalten. Die Summen, die in den größten Städten gezahlt werden, sind sogar noch höher. Danach bekommt John McCormack 5000 Dollar für den Abend, Fritz Kreisler 4750, die Sängerin Tatti Surti 4250 Dollar, ebenso viel Wacław Paganini, Alisa Adam und Chalapin erhalten 4000 Dollar pro Abend, Albert 3500. Der Neger Roland Hayes bekommt 3200 Dollar, Frau Schumann-Heink 3000 Dollar, ebenso viel Benjamin Glaz, Gertrude Farrar muß sich mit 2000 Dollar pro Abend begnügen.

200 Kilometer Windgeschwindigkeit. Die größte bisher beobachtete Windgeschwindigkeit wurde während des Wirbelsturmes am 18. September 1926 von einem Reifermessinstrument in Miami in den Vereinigten Staaten gemessen. Nach einem Bericht der "Amfsham" blies der Wind mit einer Geschwindigkeit von über 200 Kilometern in der Stunde. Diese Geschwindigkeit entspricht einem Druck von 57 Pfund auf den Quadratfuß; während der normale Luftdruck 15 Pfund beträgt.

Deutsche Ausgrabungen in Griechenland. Das deutsche Archäologische Institut in Athen hat, wie von dort berichtet wird, seine Ausgrabungen in der Nähe des Dipylon-Tores am Anfang des "Heiligen Weges" fortgesetzt und einen unterirdischen Friedhof unter den Fundamenten des Tempels entdeckt, des Gebäudes, von dem der panathenäische Festzug seinen Ausgang nahm. Viele Graburnen, Zepherien und metallene Schmuckgegenstände wurden aufgefunden.

Laßt Blumen sprechen Freud' und Leid!

Azaleen

die schönsten am Platze, von Fachleuten bewundert,
kaufen Sie am besten im

Blumenhaus J. Rieder

Lange Straße 61 Fernruf 1038
Großgärtnerrei; Ofener Chaussee 47, 49, 51

Guten Morgen, Herr Fischer!

Glänzend geschlafen in

Steiner's Paradiesbett

Es ist unbeschreiblich, wie wohl in und mollig eine solche Vorrichtung ist. — Steiner's Paradiesbett ist billig. Alles, von A—Z, wird in eigenen Fabriken hergestellt. Lassen Sie sich Steiner's Paradiesbett zeigen.

In Originalpreisen erhältlich:

Thodor Sonn

nur Ahternstraße 52

Das Haus für gute Betten.

Mitglied d. Verbandes deutscher Betten-Spezialgeschäfte, z. B.

Heinr. de Groot,
Massage, Einläufe,
Nachtwach, Umbett.
Martenstraße 12.

Gartenland grab-
steinfriedhof reparier.
u. w. saub. u. bill.
Anfr. unt. 8 u. 269
an die Gesch. d. Bl.

Drogerie L. Spindler, Hauptstr. 57
Chasalla Borax-Lanolin-Seife
3 Stck. im Karton nur 1.— M.
Alle Arten Bürsten u. Kämme, billig.
Artikel für Körper- und Kinderpflege

Heute, Sonderschau

„Frühlingserwachen“

Blumenausstellung
Horstmann, Gaststr.

[illegible][illegible]

A J., Christ, vermögend. Gutsbesitz. m. Kind. Das Kind bedarf einer gut. Mutter, ich selbst e. gut. Frau. Ich suche Verständn., innerl., seelisches Leben, kein Vermögen. Briefe unter A J 315 an die Geschäftsstelle d. Bl. Rostl. unbeantwortet.

Geb. Witw., 28
alt, mit gut. Ges.
u. einw. Verm., su
Herrn mit gt. Eb
rassier fern. zu ler
zwecks bald. Wiede
verheirathung. An
bote unter 2 u. 3
an die Gesch. d. 2

Datum	Ab.	Beginn Ende	Vorstellung
Donnstag, 20. 3 ¹ / ₂ u. 5 ¹ / ₂ Uhr	—	I	Gräfin Mariza Marisa: Eile Weidmann. Berlin, a. G.
7 ¹ / ₂ —9 ¹ / ₂ Uhr Schülerfari.	—	II	Niederb. Bühne S e e
Montag, 21. 7 ¹ / ₂ —10 Uhr	* — *	I	Der Barbier von Sevilla
Dienstag, 22 7 ¹ / ₂ —10 Uhr Schülerfari.	80	I	Der Barbier von Sevilla
Mitt. och, 23 3 ¹ / ₂ —5 ¹ / ₂ Uhr	Ausg. 11	II	Fuhrmann Henschel
7 ¹ / ₂ —9 ¹ / ₂ Uhr		Kreie Softebau.	Ein Zwick von Tod und Liebe
Donnerst. 24. 7 ¹ / ₂ u. 10 ¹ / ₂ Uhr Schülerfari.	90	II	Zum letzten Male Kreihardt von Kreihennau
Freitag, 25. 7 ¹ / ₂ —10 ¹ / ₂ Uhr	66	I	Der Erlow
Samstag, 26. 7 ¹ / ₂ —10 Uhr	96	II	Zum letzten Male Fuhrmann Henschel
Donnstag, 27. 3 ¹ / ₂ —5 ¹ / ₂ Uhr Schülerfari.	—	II	Niederb. Bühne S e e
7—9 ¹ / ₂ Uhr	—	II	Zum ersten Male Der Garten Eden Sensibile in 4 Akten v. Kniboli Bernauer und Rudolf Deiterreicher
Montag, 28. 8 Uhr	4 Marl. Vogen 6 Marl		Bühnenball Birtus D'Antello oder Die Moral der Schönheit oder Das Leben in eine Antikabau

Der auf den 23. Februar in der
Loge Theaterwall angesetzte Vortrag
des Herrn Stadt-Rat Dr. Wienke
müß wegen Erkrankung
verschoben werden
Terminangabe folgt noch. Als
nächster Vortrag folgt nimmher
am **9. März, 8 Uhr**, in d. Loge
Die Kultur - Krise der Gegenwart
von Prof. E. Utitz.
Eintrittskarten zu Mk. 1.— bei **G.
Stallingsche Buchhdlg., Theaterw. 4**

Jung, tücht. Kaufmann wird Gefeg
t gegeben, sich mit 6—20 000 M an d
n, gesunden Unternehmen zu beteilig
pital wird sichergestellt. — Offerten
2 232 an die Geschäftsstelle d. Blan



Vortrag mit Lichtbildern:
„Wanderung durch den Harz“
vom 1. Vorsitzenden des Hauptvereins,
Stadtrat v. Frankenberg, Braunschweig,
in der Aula des Realgymnasiums am
Donnerstag, dem 24. Februar,
um 8½ Uhr.
Unentgeltlich
Nach dem Vortrag zwanglose Gesellig-
keit bei Pape, am Wall, Weißer Saal.

auch nach auswärtig,
une beschneid. usw., Anstandslos v
Gärten, gut, schnell, billig.
— Postkarte genügt. —
Fr. Wunder, Gärtner, Oldenburg,
Lannentampstraße 67.

Jeddeloh II., 18. Febr. 1927.
Heute morgen entschlei nach län-
gerer schwerer Krankheit mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwieger-
und Großvater, der

Landwirt
Bernhard Schumacher
in seinem 64. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Anna Schumacher geb. Cordes
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet statt am
Dienstag, dem 22. d. M., auf dem
Friedhof in Edewecht.
Auskundacht um 1 Uhr.

Elbenburg, 18. Febr. 1927.
Heute nachmittag 4 Uhr entschlief
samt und ruhig im 86. Lebens-
jahre infolge Herzschwäche unsere
innigstgeliebte Mutter, die Haus-
wartin A. D.

Frau Margaretha Mayer Wwe.
geb. Schröder.
In tiefer Trauer
Karla Mayer.
Ragnus Meyer.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 22. Februar, um 9½ Uhr vormittags, vom Sterbehause, Dammbleiche 25, aus zum Gertrudensichthofe. Um 9½ Uhr Andacht im Hause.

Lehmdeu, 18. Febr. 1927.
Heute morgen wurde im Evan-
gelischen Krankenhause zu Elden-
burg unser lieber, hoffnungsvoller
Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel

Friedrich
im Alter von 23 Jahren von seinem
langen, schweren, mit großer
Geduld ertragenen Leiden durch
einen sanften Tod erlöst.
In tiefer Trauer
Joh. Müller
nebst allen Angehörigen.
Beerdigung findet am Dienstag,
den 22. Februar, nachmittags 2½
Uhr, in Kapelle vom Evangelischen
Krankenhaus aus statt.
Ruhe statt!

Heute morgen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 85. Lebensjahre mein lieber Vater. Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater u. Onkel, der Landwirt

Gerhard Hays

In tiefer Trauer:
Frau Hays Wwe. geb. Ramke
 und Kinder nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am
 Mittwoch, dem 23. Februar, nachm.
 3 Uhr, auf dem Friedhof zu Alten-
 burdorf. Andacht 2 Uhr im Sterbe-
 hause.

Am 10. Februar starb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, meiner Kinder liebevoller Vater,

Studienrat
Heinrich Laackmann

im 46. Lebensjahre.
Elisabeth Saadmann
geb. Wulmann.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme
dem Verlust meiner lieben Frau
Ihrer guten Mutter sagen wir vielmals
den, die uns so hilfreich zur Seite standen,
ihren Sarg mit Kränzen schmückten
und das letzte Seufzer gaben insbesondere
Ihr Pastor Schütte für seine trostreiche
Worte im Hause und am Grabe, sowie
Ihrer Frieda für ihre Hilfe, auf die

herzlichsten Dank
Heinrich Rohde,
nebst Kindern und Angehörigen.
Twersdöte, den 19. Februar 1927.

2. Beilage

zu Nr. 49 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, dem 20. Februar 1927

Hoffnung.

Nun muß bald Frühling sein.
Ich fand im Weichdorn
des Waldes heute den ersten Haselzweig.
Er hing voll frühlingschwerer, goldener Blüten.
Und Liebe, heile Sonnenfunken sprühten
hin über mich
und meine dunklen Klagen.
Und alles Lieb, was ich hinausgetragen
in diese Einsamkeit,
es ist zur Ruh' gegangen.
Ganz leise hat ein Hoffen angefangen
zu seimen in des Herzens tiefstem Schrein.
Nun singt's den ganzen Tag:
Es muß bald Frühling sein!

Martha Gerten.

Das Pestalozzi-Institut Wilhelm von Türks in Oldenburg 1805—1808.

Von
Hinrich Busch, Bremen.

„Du, edler Mann, siehst, daß man es kann,
wenn man will, und das man es soll, wenn
man es kann. Du wilst mit deinem Sinn selber,
was ich suche; darum ging Dir der Schmerz
meiner Lage so sehr an Herz, darum bist auch
Du der Erste, der mir dazu Handhabung und
Liebe bietet.“

Pestalozzi an von Türk in Oldenburg 1805.

Unter denjenigen Verehrern Pestalozzis, die seine große Bedeutung gleich erkannten und ihn doch und materiell großzügig unterstützten, war Wilhelm von Türk einer der ersten, der ihm zu einem warmen Freunde und entgegungsbereiten Mitarbeiter wurde. Wilhelm von Türk wurde 1774 in Meiningen geboren, wo sein Vater das Amt eines herzoglichen Kammerpräsidenten und Obermarschalls bekleidete. Seine Mutter verlor er schon mit fünf Jahren, und daher wurde er bei hochgebildeten und wohlhabenden Verwandten in Pension gegeben und von diesen erzogen. Er war von sehr schwacher körperlicher Konstitution, litt frühzeitig an schweren Krankheiten und blieb zeitlebens auf dem linken Fuß taub und dem linken Auge blind. Der Aufenthalt bei seinen Verwandten in Heßburg bei Heßburghausen wurde bestimmend für sein Leben. So erzählt er in seiner Lebensskizze: „Im Amt Heßburg wurde das Bild gezeichnet. Ich lernte die armen Unterthanen, und dennoch durften sie es nicht weglassen oder auch nur verschonen. Viele verarmten, wurden Blinde und mußten, wenn sie ergriffen wurden, zur Strafe Jahre lang faren, sowie auf dem Rücken ein Brett mit einem Hirschgeweih tragen. Dieß empörte mich, und es ward damals mein fester Voratz, ein Beschüher der Unterdrückten gegen tyrannische Behandlung zu werden.“ In der Universitätsstadt Jena widmete er sich mit Eifer dem Rechtsstudium, und durch allerhöchste Kammerkommission wurde er 1794 Auditor der Justizkanzlei und Kammerjunker am Hofe des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Im 1800 wurde ihm das Schulwesen dieses Staates anvertraut. Hier reifte in ihm der Voratz, sich der Bildung des gemeinen Mannes nach besten Kräften anzunehmen.

Begeistert wurde von Türk von den Schriften Pestalozzis. So fuhr er 1804 nach Burgdorf und ging mit nach Münchenbuchsee. Sechs Monate blieb er bei Pestalozzi. Erfüllt von dessen Ideen kehrte er in sein Amt zurück und begann sofort durch Sammlung freiwilliger Geldspenden, selbst in den ihm nahegelegenen höchsten Kreisen, Mittel zu erwerben, die Pestalozzi die Gründung einer Armen-erziehungsanstalt ermöglichen sollten. Ununterbrochen hat von Türk diese Sammlungen in den folgenden Jahren fortgesetzt, ebenso ununterbrochen wechselten seit 1804 zwischen Pestalozzi und ihm die Briefe. Auch begann er, nach Pestalozzischer Methode, zwölf Knaben wohlhabender Eltern zu unterrichten. Doch das Höfchen in Strelitz mit all seinem gesellschaftlichen Drum und Dran behagte von Türk nicht mehr. Er bemühte sich um ein Amt in Diensten des Herzogs von Oldenburg.

So wurde Wilhelm von Türk 1805 Justizrat und Konfiskationsrat in Oldenburg. Auch hier „ganz erfüllt von Pestalozzis Streben für eine bessere Erziehung und Bildung der Jugend“, machte er seine Bekannten aufmerksam auf die neue Lehr- und Lernart, so daß man ihm gegenüber den Wunsch äußerte, eine Pestalozzi-Schule in Oldenburg einzurichten. „Ich hielt es für Pflicht, einen Versuch damit anzustellen.“ So unterrichtete also mehrere Kinder täglich zwei Stunden. Die Kinder hingegen mit großer Liebe an mich und an dem Unterricht: bald wuchs ihre Zahl auf 45; es gelang mir bald, einen Gehilfen mir zuzuziehen. Dieser konnte seine Dienste nicht umsonst thun; die Kinder mußten ihm etwas dafür bezahlen. Nun erhob sich die Lehrer am Gymnasium gegen mich, behauptend, daß ihnen allein zuzuke, den Kindern aus den gebildeten Ständen Privatunterricht zu geben und verlagten mich beim Konfiskationsrat. Sie wurden jedoch abgewiesen.“ Der starke Zu-

spruch, den das Türkische Institut erhielt, minderte natürlich

hart die Schulgebühren der Lehrer am Gymnasium. Bald wurde die Pestalozzische Pestalozzi-Schule weit bekannt und berühmt. Pestalozzi selbst sandte nach Oldenburg einen von seinen jüngeren Mitarbeitern und Gehilfen mit Namen Schmid, der erkrankte hier und von Türk ließ ihn zu Pestalozzi zurückkehren. Besonderen Anklang fand von Türk in der Nachbarschaft Bremen, wo schon früh der Geist Pestalozzis eingegeben war, und wo — mit Unterstützung des Senats — der junge Lehrer Wiedemann am hiesigen Gymnasium nach der neuen Methode unterrichtete. Wiedemann, ein Lieblingspupille Pestalozzis, besuchte von Türk im Frühherbst 1806 und hospitierte bei ihm drei Wochen. Er nennt von Türk in seinen Briefen, die heute im Bremischen Staatsarchiv aufbewahrt werden, nur den „herrlichen von Türk“ und schreibt an Senator Smidt in Bremen, daß von Türks Fortschritte in drei Monaten besser gewesen, als seine eigenen in drei Jahren. Aus von Türks Institut nahm sich Wiedemann auch seinen Gehilfen Uhrbach mit nach Bremen. Im selben Jahre machten von Türk und Wiedemann eine Reise nach Berlin, um hier mit Plamann und anderen Pestalozzianern über weitere Schritte für den Fortgang der Pestalozzischen Bewegung in Norddeutschland zu beraten. Vermerkt wird es auch, daß der bremische Großschulmann die beiden Knaben zu von Türks Unterricht brachte. Weitere auswärtigen Schüler folgten. Darauf erhielt von Türk gar bald die amtliche Mitteilung, „der Herzog sehe es nicht gern, daß er sich mit Erziehung fremder Kinder abgebe.“ Das bedeutete das Ende der Pestalozzi-Schule in Oldenburg. Was war nun zu tun?

Von Türk berichtet selbst: „Ich fühlte wohl, entweder mußte ich ganz meinem Amt als Justizrat leben, die Kinder ihren Eltern zurückgeben, die Unterrichtsanstalt aufgeben und sich selbst überlassen, oder ich mußte mein Amt aufgeben und ausschließlich der Erziehung leben. Wählte ich das Erstere, so ging mein Gemüth zu Grunde, weil ich mir das Einzige verlagte, was mein Leben erhellte und wozu ich mich beurlaubte. . . . Wählte ich das Letztere, so gab ich eine sichere, in den Augen der Welt höchst ehrenvolle Existenz für eine höchst unsichere, vor der Welt damals gering geachtete hin. . . . Ich verwarf einen Mittelweg. Ich bat um meine Entlassung als Justizrat, jedoch um Beibehaltung meines Amtes als Konfiskationsrat und der Hälfte meines Gehalts bis zur Erledigung, mich ganz der Leitung des Schulwesens und dem Fache der Erziehung widmen zu dürfen. Das wurde mir abgelehnt, zugleich aber ein höherer Titel und Zulage angeboten, wenn ich in meinen bisherigen Verhältnissen bleiben wollte, indem der Herzog mit der Amtsführung zufrieden sei.“

Doch von Türk blieb nicht in Oldenburg, sondern zog 1808 mit seiner Frau nach Jochen (Herten) zu Pestalozzi; denn er mochte „einen Herrn nicht dienen, der meine Absichten kennt und mich doch zu einem Betrübten herabwürdigt.“ Von da an diente von Türk nur noch seinem Meister Pestalozzi: „Hauptächlich aber will ich Dich finden, an Deinem Beispiel mich stärken, von Deiner Kraft, von Deinem Beispiel befeuert werden, um einst ganz in Deinem Geiste zu wirken.“

Die Pestalozzische Lehrerschaft aber möge am Pestalozzi-Gedenktage auch Wilhelm von Türks gedenken, des hochherzigen Mannes, der den Geist des großen Schweizer zuerst in unsere Heimat trug und der — ein hohes Lehrervorbild — ideelle Güter höher schätzte als materiellen Besitz im Sinne seines und unseres Meisters Pestalozzi.

Kommunale Gegenwarts- und Zukunftsfragen.

In einer statt besuchten Versammlung der Gemeinde von Jochen wurden wichtige kommunale Gegenwarts- und Zukunftsfragen einer eingehenden Beratung unterzogen. Die Gemeinden als Selbstverwaltungskörper müssen selbstverständlich auf die Erteilung des Zuschlagsrechts zur Einkommensteuer bestehen. Vorher sei aber unbedingt erforderlich, daß im Steuerwesen ein die wirklichen Verhältnisse besser treffendes System eingeführt würde. Eine andere Form der Einkommensteuer müßte kommen. Die heutigen Steuerverhältnisse könnten man unmöglich als brauchbare Grundlage für ein Zuschlagsrecht ansehen. Verschiedene Gemeindeverbände geben eine eingehende Darstellung von den gegenwärtigen verworrenen und fatalen Finanzverhältnissen in den Gemeinden, verursacht durch Umstände, auf die die Gemeinden infolge der Handhabung des Finanzausgleichs keinen Einfluß hätten. Es sei untragbar, wenn z. B. der Gemeindeverbände, gegen Schluß des Rechnungsjahres, infolge Verminderung der Anteile aus den Reichsüberweisungsscheuern mit einem Antrag auf Nachbewilligung von so und soviel tausend Mark vor die zuständige Gemeindevertretung treten müßte. Unter solchen Verhältnissen sei es unmöglich, den Gemeinde-Etat in Ordnung zu halten. Ueber die finanziellen Ablichten der Regierung gegenüber den Gemeinden konnte ein Gemeindeverbände interessanter Mitteilungen machen, die erkennen ließen, daß die Regierung durch- aus Verständnis für die Notlage der Gemeinden zeigt. Der Vorstand wurde beauftragt, die Anstellung eines Verbands-Geschäftsführers weiter zu verfolgen.

Es wurde zur Kenntnis gebracht, daß das Gesetz, betr. Erhebung einer Abgabe von den Feuerversicherungs-Gesellschaften, vorläufig zurückgestellt werden mußte.

Nach der Stadterweiterungs-Anleihe erhalten bleiben? Diese Frage wurde allerseits bejaht. Es wäre ein Rückschritt, und dazu für die Gemeinden auch erheblich kostspieliger, wenn diese die Vernichtung der Kadaver selbst besorgen müßten. Die Gemeinden wollen kein Einkommen von Kadavern auf Ziergiebeln, schon weil das ungenügend wäre. Man müßte aber erwarten, daß die Kadaver von der Vernichtungsanstalt nach der Annahme ohne Verzug abgeholt würden. — Der nächste Verbandstag der Landgemeinden wird im März abgehalten werden. Zu dem umfangreichen Beratungstoff werden zwei Amtshauptleute und Gemeindeverbände Schwarting-Lien und Raffuhl-Apen Vorträge halten.

Harzklub, Zweigverein Oldenburg.

Zum Vortrag v. Frankenburg am nächsten Donnerstag.

Der Harzklub und damit auch der Oldenburger Zweigverein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kultur des Wanderns zu vertiefen, insbesondere auf die Eigenart unseres deutschen Harzes in seinen mannigfachen Erscheinungsformen hinzuwirken; gerade für den Harz ist es so charakteristisch, wie die Erwerbsart, die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse der Bevölkerung in unmittelbarer Wechselwirkung zur Landschaft stehen. Es sei erinnert an den Erzbau des Oberharzes, an den Bergbau auf Kupferschiefer am Ostrand des Harzes bei Gieselten. —

Tief steigen zwischen den Bäumen gigantische Felswände und Felsmassen auf; im Bodeneckel lösen zwischen 200 Meter senkrecht hohen Granitwänden die Wasser der Bäche; an ihrem Ausgange die Kaskaden, ein 400 Meter hoher Granitfelsen, die großartige Felsenpartie in Deutschland diesseits der Alpen; von dem gegenüber liegenden Herantanzplatz blickt man auf die tiefe, zerklüftete Felsenwelt. —

Die dunklen Fichtenwälder stimmen ernst, das tiefe Grün der Buchen im Unterholz, die in tausend Farben funkelnden Bergwiesen lösen Freude, Seligkeit, Glück und Hoffnung aus. —

Und welcher Harzwanderer hat sich nicht schon erregt an vorbeispringenden Rehen und Rothirten? Und wer an einem mondähnlichen Herbstabend den Schrei eines liebbedürftigen Hirsches gehört hat, wird es nie vergessen. — Im stillen Waldesdunkel haust das Wildschwein, Wildschaf, — Kußelwild —, sie haben sich über den ganzen Harz verbreitet.

Reich ist im Harz auch die Vogelwelt, mannigfaltig sind die Reptilien, Fische, Weichtiere und Gliederfüßer.

Welcher Harzwanderer erinnert sich nicht an die Denkmäler der Kunst und G. Sichte vergangener Zeiten? „Höhen und Tiefen deutscher Geschichte spiegelt der Harz in seinem Ansehen wieder, und jedem, der nicht interesselos von Ort zu Ort hastet, müssen die Erinnerungen deutscher Geschichte Leben und Wirklichkeit werden.“ — Es hindert vor allem die großen Epochen deutscher Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters, an die uns die Kunst des Harzes erinnert.“

Auch der Sprachforscher kommt im Harz auf seine Kosten. Die Sprachgrenze, an der das Niederdeutsche und das Hoch-, besser Mitteldeutsche, zusammenstoßen, durchquert den Harz und teilt diesen in zwei völlig voneinander verschiedene Sprachgebiete. —

So findet denn von Frankenburg mit Recht:

„Was ihr beim Wandern bald gefunden,
In Berg und Tal, beim Klara derieder:
Das treibt ihr oft in stillen Stunden
Im „Harz“ mit Lust und Freude wieder!“

Derselbe Dichter wird am Donnerstag, dem 24. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums auf Veranlassung des geehrten Harzklub-Zweigvereins Oldenburg — einen Vortrag mit Lichtbildern halten über „Wanderungen im Harz“. Der Zutritt ist kostenlos.

**Größere
bessere Braut-Ausstattung
ab Sonntag**

in meinen beiden Schaufenstern
ausgestellt

Theodor Meyer

Schüttingstraße 8

Der gute alte Ruf der Jasmazti-Zigaretten

ist Inbegriff höchster Qualitätsleistung. Wollen Sie eine besonders gute und dabei preiswerte Zigarette rauchen, dann fordern Sie die von uns in neuer Mischung und geschmackvoller Ausstattung herausgebrachte Zigarette

Jasmazti **PEO** zu 5 Pfg.
Allein echt von der G. A. Jasmazti A. G. Dresden.

Aus den Vereinen.

[illegible]

blickt im Saale des Gesellschaftlichen Gasthauses in Zud-Gedewitz ihre Generalversammlung ab, die von über 300 Mit- gliedern mit ihren Damen besucht war. Der Vorsitzende, Herr W. Zellien, Gedewitz, eröffnete nach kurzen Begrüßungs- worten die Versammlung und ging sofort zum 1. Punkt der Tagesordnung: Rechnungsablage, über, nach welchem dem Vor- sitzenden, Herrn Dr. H. Schöner, Gedewitz, ein Bericht über das ge- stimmte Rechnungsjahr des vereinigten alten Sorbanes, dem „Sorbisch-Rosenauer“ und Rosenauerver wurde Herr S. Böhmann ge- währt, der diesen Hofen bereits seit einiger Zeit in mühevoller Weise verwaltet hatte. Die Serierung des Protokolls über die Tätigkeit der Brandaufbaufasse bewies wieder einmal, wie feigenreich für die Landbevölkerung das Beleben einer solchen Organisation sich auswirken kann. Der Bericht über die schaffstliche Tätigkeit des Landverbundes, dem die Weinbau- narels, das Dorf zu einem Vortrage erteilt. Der Ver- tragende verhandelt es, in seiner bekannten Weise die Aufmerk- samkeit aller Zuhörer bis zum letzten Wort anzufangen und allen die Bedeutung einer starken Landvolkorganisation vor Augen zu führen. In der mit lauem Vesal aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Aussprache an, bei welcher Herr Dr. H. Schöner, Gedewitz, die vielen dankenswerten Fragen sich verbreitete, und Rosenauers Abfers in breiteten und eindrin- genden Worten diejenigen, die noch nicht im Landbund waren, zum Eintritt in die große Organisation aufforderte. Mehrere neue Mitglieder traten dem Gemeindebund sofort bei. Mit einem dreifachen Hurra auf den Landbund schloß der erste Teil der Versammlung. Nach einer kurzen Pause hielt Herr v. d. G. ein Wort über die Bedeutung der Eisenbahn für die sorbische Bevölkerung, welche zwei Stationen von Breslau-Baum und den Annemland-Alim.

den „Hinfüßland-sinn.“
Der „König der Schor Kapade“ sein 18. Stiftungsfest;
man hätte dem Verein gerne ein höheres Sans gewünscht,
denn die Darbietungen waren sehr reichhaltig und gut. Der
Chor und das Doppelbariet sang unter der Leitung von
Lehrer Blohm diesmal nur Volkslieder, auch mit einer
Festfiedel, die Plannen erregt; man sieht, daß auch die
choreographischen Darbietungen nicht zu vernachlässigen
zu werden. Große Erfolge zu erzielen sind. Der Chor
ist bedeutend kleiner geworden, aber die besten Kräfte sind ihm
geblieben. Das 20 Mann starke Abend-Jugend-Orchester
unter der Leitung des jugendlichen Dirigenten, Herrn Dr.
Schroon, brachte „Leben in die Erde“, flotte Volkslieder
und Marsche sowie ein buntes Bildern ab. Der Schluß
gab ein bühnenmächtiges Ballet, das die besten Schach-
Mitglieder mit einer herrlichen Balthime prächtige Leber
zu Geber. Baher Sanhen, Nafese, übertrug in launigen
Worten den Dank der Zuhörer.

* Gröfste 19. Febr. Die letzte der Versammlungen in den einzelnen Bauerschaften der Gemeinde Bielefeld fand in Gröfste bei der Bauerschaft von Gerda Müller statt. Die Versammlung war gut besucht, und der Vorsitzende, Herr C n f e n , gab seiner Freude darüber bei der Öffnung Ausdruck. Zobann erzielte er dem Hauptgeschäftsführer, Herr Dr. Müller, das Wort. Von hoher Würde betrug jedoch dieser die Aufgaben der deutschen Landwirtschaft im Gesamtbild unserer Volkswirtschaft und wies auf die Gefahren hin, die unserer Landwirtschaft von der Industrie und den Gewerkschaften drohen. Außerdem gab er ein Bild über die Bedeutung der Bildung der jetzigen Reichsregierung. Zobann wurde von Herrn C n f e n die Frage eröffnet, ob man im nächsten Winter eine freiwillige Fortbildung der Söhne und Töchter in die Hand nehmen will. Auch in Gröfste zeigte sich viele in den übrigen Versammlungen, große Begeisterung und Interesse für die Bauernfrage, die Zukunft der Landwirtschaft zu prüfen und die Durchführung in die Hand zu nehmen. Durch die Versammlungen in den einzelnen Bauerschaften ist der Landverbundbesatz und das Aufkommen der Bauerschaften allgukrordentlich erhöht worden.

*) Großherzog, 12. Febr. Die letzte Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins war sehr gut besucht. Nach Eröffnung verschiedener Eingänge durch den Vorsitzenden hielt Oekonomiarzt Huntmann in der ihm eigenen humoristischen Weise einen Vortrag über die dringenden landwirtschaftlichen Forderungen. Neben wies die Anwesenden vor allem auf die Nothwendigkeit hin, der auch hier immer mehr zu Tage tretenden Viehpest, die sich in der That in der Gegend ausbreitung einzuschleichen, jährliche Viehtransaktionen, wie Anochenbrüchigkeit, Verdüht, Veretregel- und Lungenerkrankungen u. v. m., seien Zeichen von Mangelernährung. Gefundes und widerstandsfähiges Vieh mit guter Milchleistung könne der Sandtorrt nur dann heranziehen, wenn er den Boden genügend entwässere und ausreichend lichte. Anschließend ließ Zünding, der sich für die Viehpest interessierte, eine Anzahl von Bildern in einem Film Bilder vom Riesenkanal vorführen. Er sprach dann in längeren Ausführungen über die Bedeutung und den Wert des Riesenkanals und machte die Anwesenden mit dem neuen Kanalprojekt Oberburg-Wilhelmsburen bekannt. Die Verwirklichung dieses Kanalprojekts liege sicher noch in weiter Ferne, sei aber um so wahrscheinlicher, je mehr nachdrückliche werbe, daß der Riesenkanal als Nationalkanal von Bedeutung sein werde.

* Schönmor, 19. Febr. In Bittendberg's Saal fand eine gut besuchte Gemeindeversammlung statt. Pastor Weiss erläuterte den Jahresbericht. Daraus wurden die Kirchensteuern zur Debatte gestellt. Die Hebung einer Kopfsteuer, die der Kirchenrat ablehnt, wurde von der Versammlung ebenfalls abgelehnt. Durch ein Schreiben aus Eidenburg wurde die Gemeinde gebeten, den Beitritt zum Verein zur Veranlagung der Friedhofskasse zu erklären. Die Einrichtung einer Veranlagungsstelle für Friedhofskasse wurde beantragt und der Beitritt empfohlen.

[illegible]

Barzel, 18. Febr. Unsere freiwillige Feuerweh-
r dielt im Anstich an eine Übung ihre Jahresversammlung
ab. Aus dem erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen,
daß die Wehr im verfloßenen Jahre eine Lieberlandsfahrt, sechs
Übungen abgabalen und vier Brände, davon einen im be-
nachbarten Korbhof, besänftigt hat. Für den am 31. Juli 1906
in Barzel besängigten Großbrandentfanden die Wehr und
für den verhängnisvollen Brand in der Scheune des
Landw. Schulhauses in Barheim im Betrage von 80 M. gewährt
worden. Weitere Belohnungen, insbesondere aus der Brand-
kasse, sind nicht gewährt, was allseitiges Befremden erregte.
Zumal die Wehr bei dem vorhin erwähnten Großbrandentfanden
seiner Wehr, als auch am 19. August 1906, wo sie dem Müb-
lenbrande im benachbarten Korbhof aus Ansfordern Roblitz
leistete, Erfauliches geleistet und mindestens mehrere Tausend
Bargeldabgabe gerettet hatte. Barzel kritisiert wurde das Ver-
halten des Gemeindevorstandes von Apen, der es nicht einmal für
nötig hält, der Feuerwehr ihre Leistungen zu danken. Der Vor-
stand der Wehr wurde beauftragt, alles zu versuchen, um die Ge-
meinde Apen zu der ihr gesetzlich obliegenden Leistung zu
ermuntern.

18. Sitzung. 18. Febr. Bei Munderloch fand eine überaus hart beschaffte Versammlung des Landbundes und des Landv. Gereins Dörlingen statt. Im Landv. Verein hielt Justizdirektor Dr. Haben einen Vortrag über die neueren Befreiungen des Serbendub und begründete in überzeugender Weise die Nothwendigkeit und den Vorr der einzelnen Maßnahmen. Der Vorsitzende des Vereins, Landv. Dr. Wehrhahn, sprach über den Zweck und die Wichtigkeit der Zusammenkunft aus. Darauf eröffnete der Landbund-Vorsitzende Landwirth G. Geerlen, Vorel, die Versammlung des Gemeindebundes. Die Vordrandswahl ergriff einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vordrandsmitglieder. Der Vordrands ertheilte darauf Landbundsgeordneten Otto Thue, Manfio, das Wort zu einem Vortrage über die Arbeiten des Landbundes. Der Vortragende schilderte eingehend die Nothwendigkeit der über die Oberaufsicht des Landbundes zu veranlassenden Finanzauflösung bekannt sind. Aus dem Vortrage ergab sich die unbedingte Nothwendigkeit, durch Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Kreise im Landbunde die Landvirthschaft nach einer Erhöhung der ungewöhnlichen Steuerlasten zu schützen. Auf diesem mit stürmisch Beifall aufgenommenen Vortrage schilderte der Vordrands die Verhältnisse, die sich bei der Zusammenfassung der Landvirthschaft ergeben. Der Landv. Dr. Wehrhahn, Vorel, machte eine Nachprüfung nach, daß die Gemeinde Dörlingen in Verhältnis zum angrenzenden Hannover bedeutend zu hoch zum Einheitswert veranlagt worden ist. Es wurde deshalb beschlossen, hiergegen Einspruch einzulegen. Nachdem auch Saupogengeschäftsführer Dr. Müller, Oldenburg, und Dr. Lehmann, Lüneburg, zu dieser Angelegenheit gesprochen hatten, wählte der Landv. eine Kommission, die sich mit der Angelegenheit beauftragte. Die Kommission wurde aus dem Landv. und dem Landbunde gebildet. Die Kommission wurde beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen und die nöthigen Schritte unternehmen zu lassen. Später soll auch unter Beteiligung der Saupogengeschäftsführer eine Besprechung auf dem Landesfinanzamt stattfinden. Nach Erledigung dieser, für die gesamte Gemeinde sehr wichtigen Frage nahm Hauptgeschäftsführer Dr. Müller das Wort zu einem Vortrage, in dem er die Nothwendigkeit der über die Oberaufsicht des Landbundes zu veranlassenden Finanzauflösung bekannt sind. Auch für diesen Vortrag dankten die Anwesenden durch reichen Beifall. In der Besprechung nahm befonder Landwirth G. Hollmann, Dörlingen, das Wort und schilderte eingehend die mit der Hunte-Regulierung in Verbindung stehenden Verhältnisse. Nachdem in den hannoverschen Gebieten die Hunte immer mehr regulirt wird, ergab sich auch für das Amt Dörlingen die Nothwendigkeit, die Hunte zu reguliren. Der Vortragende wies besonders darauf hin, daß es die Aufgabe des Staates sei, für diese Regulierung angemessene Mittel zur Verfügung zu stellen.

Briefkasten.

H. H. Nein, das ist nicht druckreif

Kriegsgefangener. Wenden Sie sich an Herrn Abel, Radborster Straße 118, oder Herrn Bottermann, Steinweg 13.

Anna, Führer Reife empfehlen wir Ihnen Griens
Neisführer durch die Riviera (Hb. 79, 12. Aufl., jedoch er-
schienen, 6 M.). In drei großen Abschnitten behandelt der
Führer die gesamte Mittelmeerküste von Marseille bis Livorno,
als Zugangsweg, bespricht Neisezeit, Paß, Währung, Reise-
kosten, Zeitrechnung, Sprache, Unterkunft und Verpflegung,
und schildert Land und Leute, ebenso die Eigenart des schwie-
rigen oder vorgeleglichen Gebiete, ist also ein zuverlässiges
Dandbuch, wie es der fremde Besucher nur wünschen kann.

hänsschen, Sprunghaft und ohne ernste Ständigkeit. Aber auch flott und kein Phlegmatiker. Nicht ganz zuverlässig. Ein sogenannter guter Kerl und ein heisser Kopf. Vergänglich und auch sonst nicht sehr genau.

Handfchriftendeutungen.

Zur Deutung eignen sich am besten ungezwungene nicht in der Absicht, sie beurteilen zu lassen, mit der Feder geschriebene Proben. Angabe von Alter und Stand erwünscht. Beurteilung hier 50 L., schriftlich 1 M. nebst Porto.

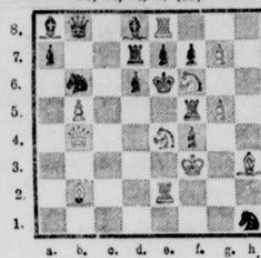
2-1-3. Scharf, sich der Haut weidend, stolz. Läßt sich nicht anfahren. Innerlich sauber und geordnet, aber oft auch ein wenig säuerlich. Von Selbstbewußtsein, aber ohne Uebertreibung. Stolz über sich selbst, aber mit ein wenig Geringschätzung der anderen.

Schach.

Aufgabe Nr. 10 (preisgekrönt).

Von B. ten Cate, Leeuwarden.

Schwarz: Kc6, Db8, Td7, Tf5, La8, Ld8, Sb6, Sh1, a7, d6, e7, f4, f7 (13).



Weiß: Kf3, Db4, Te2, Te8, Lb2, Lh3, Se4, Sf6, b5, g5, g7 (11).

Matt in zwei Zügen.

Abgezeichnetes Königsgambit.

Gespielt im Oldenburger Schachklub.

Weiß: 28. Schwarz: 2.

1. e4, e5; 2. f4, d5 (in Verbindung mit 3.... e4 die beste Widerlegung des Königs gambits); 3. exd4, e5—e4; 4. g3 (üblich ist Lb5?), S16; 5. Sc3, Lf3; 6. b3, Le5; 7. g4, Le8; 8. d3x4e4, SXd45; 9. DxD5 (besser erscheint SXd5 weil dann nach Dh4 und Df2? die weiße Dame zur Wdh benutzt werden kann), Dh4?; 10. Kd2, Df2?; 11. Sz1—c2, Le6; 12. DXB7, o-o! (Schwarz opfert im Interesse des Angriffs noch weiter); 13. DfXTe8, Tb8?; 14. Sd5, LXd5; 15. e4xLd5, Te8; 16. d5—d6, LXb6; 17. Dr2 (besser Kd1, um die Mattdrohung zu verringern), LXh4?; 18. Kd3, Th8?; 19. Ke4, Db6; 20. e2—c3, Sa6; 21. SXLh4, e5; 22. Sh5? (vorzuziehen war b2—b4 unter Preisgabe des Sf4), De7?; 23. Kl5, Th8?; 24. Ke4, Dd7?; 25. Ka2 (der arme gebliebene König hat durchweg nur ein einziges Glückfeld), Dd7?; 26. b2—b4, Sxb4?; 27. Sf6? (wohl das Beste. Der Sb4 dürfte wegen der Mattdrohung natürlich nicht gefangen werden. Auf 27. Kb3 würde folgen Sd3?, 28. Kc2, Se1# oder 28. Kd4, Se5+), Kh8 (Schwarz kann auch DXb6 spielen. Auf c3Sb4 folgt dann ein zweitesgutes # durch Dc3 uhw.); 28. Kd4, Se2; 29. Se4? Wenn Weiß den Sz2 schlägt, wird die Partie remis. Wie spielt aber auf Gewinn und überläßt das zweisüchtige Matt, das Schwarz jetzt anfänglich. Sie es zu erreichen ist, wollen wir ohne Nachlassen selbst ermitteln. Wir bieten zur Abwechslung eine rasch gespielte Schachpartie mit interessanten Wendungen. Man beachte, wie Schwarz im Angriffsspiel einen Offizier nach dem anderen opfert, um den feindlichen König in ein Mattnetz zu zwingen.

☼
Lösung der Aufgabe Nr. 9:

Td4—b4.

Sechsnachrichten.

Am 19. Februar beginnt in Newhork das Großmeisterturnier mit folgenden 6 Teilnehmern: Capablanca, Marshall, Dr. Aljechin, Dr. Vidmar, Spielmann und Nimzowitsch. Jeder hat mit jedem vier Partien zu spielen.

Rundfunk-Prögr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 394,7, Bremen Welle 400, Hannover Welle 287,
Kiel Welle 254,2.

Montag, 21. Februar. 12.30: Hannover (alle Vorträge);
Hannover, Hamburg, Bremen (alle Vorträge); Konstanz, O. 4.15:
Hannover, Hamburg, Bremen; Vultius von Tieren, Mitt.: Herd-
hund Kraug und Streichwunder, O. 4.15: (nur Kiel): Wieder um
Tiere, auf der Heide Nattergrund, H. Bügel: Kaptein
Kleinmann, H. Schiller: „Aus Julia Milner“ (Trag nach Schillers
„Kabale u. Liebe“), O. 6.30: Hamburg (alle Vorträge); Gsch.,
O. 7.10: Hamburg (alle Vorträge); Dr. Venberg: JH der Krebs
heiliger? O. 7.30: Gschütz, O. 8: (nur Hamburg): Die Kunst
des Fälschens, Dr. Borch: Epitheton, Dr. Borch:
Dr. Schäfer: Abt: Kaptein Jürgen Beidemann, S. Müller:
Vene, in Dichter: Käthe Meing, Sonja Freile, Stürmann: W.
Schulze: Müll, Erklärung, B. Schulz: gram, M. Bieste: „Bred-
molit, Lofte“, Dr. Dönitz: Exzellenz von Enger: A. Johannell,
Ulrich von Enger: B. Baas: Das Stad Ippel in de Raut
von der Sangerst, H. Buben: letzten drei ab das See, O. 8: nur
Hannover: Unbekannte Herd-Opern, Mitt.: Conla Petrin, A.
Ender-Walter, B. Bisfenburg und Hammerich, H. Bügel:
Dr. Kleinmann: „Aus Julia Milner“ (Trag nach Schillers
„Kabale u. Liebe“), – Tus „Don Carlos“, – Tus „Gloomya d'Arco“

Hundfunkprogramm Langenberg Welle 468,8, **Münster** Welle 241,0, **Dortmund** Welle 283 aus den **Senderräumen** **Wien**, **Tüßfeldort**, **Münster**, **Dortmund**, **Esfeld**.
S bedeutet: **W**: Langenberg, **W**: Münster, **D**: Dortmund, **E**:
Efeld. Der **Sende-Ort** ist ausgeklammert; zuerst in der Klammer
wird der **Sender** genannt.

[illegible]

AA An der Spitze stehen **Dewitt**

Krügerol-Katarrh-Bonbons
mit dem antientzündlich wirkenden Zusatz

ZIRKUS O'HUNTLEY
oder: DIE MORAL DER SCHÖNHET
oder: DAS LEBEN IST EINE RUTSCHBAHN

BÜHNEN

IM LANDESTHEATER

MONTAG, 28. FEBRUAR, ABENDS 8 UHR
EINTRITT MK. 4.—, LOGEN MK. 6.—, VORVERKAUF

ZIRKUS

28. FEBR.
8 UHR

BALL

O'HUNTLEY

oder:
Die Moral der Schönheit
oder:
Das Leben
ist eine Rutschbahn

Fastelabend

**Kostümfest des Oldenburger
Künstlerbundes**

im Augusteum am 2. März, abends
8 Uhr. — Mitglieder des Künstlerbundes,
Oldenburger Kring, Kunstvereins u. Ver-
einigung für junge Kunst zahlen 2 Mk.
Eingeführte Gäste zahlen 3 Mk. Eintritt
Kartenvorverkauf in der Stallingschen
Buchhandlung am Wall

VWA

Montag, den 21. d. M., abends 8 Uhr
in der „Union“:

Jahreshauptversammlung



**Männergesangverein
„Brüderlichkeit“**

Wardenburg

Am Freitag, dem 25. Februar 1927,
in Lufkens Saal:

52. Stiftungsfest

verbunden mit
**Gesangsvorträgen, Aufführung
und Ball.**

Dieszu laden freundlich ein
H. Schläter, Der Vorstand.

Anlagen
Umtausch

Umbau
Reparaturen

-Radio-

Ankunft — Zubehör — Ladestation
Elektrotechnik und Feinmechanik

Heinrich Herborth, Ing.

Telephon 429 Haarenstr. 33

Im Auftrage suche ich ein herrschaftl.

Wohnhaus

im Tobdenbierlei zu kaufen.

G. Malland, Makulator.

Bienenstraße 3. — Telephon 2271.

Altenhantorf

Männer-Gesangverein „Glück auf“

Am 23. Februar 1927

Stiftungsfest

Gesangsvorträge, Aufführung des slawischen
Stückes „Iv de Krete“ und Tanz.

Dieszu laden freundlich ein

Denker. Der Vorstand.

W Rastede

Dienstag, den 22. d. M.,
abends 8½ Uhr, spricht

Jan Blankemeyer
im „Graf Anton Günther“

Freie Aussprache — Eintritt 20 Pf.

N. S. D. A. P. Oldenburg

(Hitler-Bewegung)

Hausfrauen- Verein

Generalversammlung

Mittwoch, d. 23. Febr., 4½ Uhr, bei Pape.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Bericht über die Generalversammlung
des N. S. D. A. in Hamburg.
4. Verschiedenes, unter anderem Vorpre-
digung über d. Ehrung treuer Haus-
angestellter im März. — Anmeldungen
dazu nimmt Frau Schütte, Friederiken-
straße 5, bis d. März entgegen.

Gesangverein „Heiter“ Jaderbollenhagen

Am Freitag, dem 4. März 1927, findet
unser diesjähriges

22 Stiftungsfest

statt

Chorgesang, Sologefänge, Aufführungen

Anfang 7½ Uhr

Dieszu laden freundlich ein

H. Schwoer Der Vorstand

Gemeindebund Wardenburg Versammlung

Dienstag, den 22. Februar d. J.,

nachmittags 6 Uhr,

bei Gastwirt Schlüter in Wardenburg.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Direktor Rasch über
die Genossenschaften im Dienste der
Landwirtschaft.
2. Vortrag des Herrn Dr. Müller über
Schulwirtschaft und Landwirtschaft.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

2 Baupläge

in Wechloß, gegenüber der Schule, zu

verkaufen.

D. Glosstein, Aufl., Wardenburg.

Photo-Sport-Verein Oldenburg 27

(K. S. S. D. V.)

Die nächste

Mitglieder-Versammlung

findet am Dienstag, dem 22. Februar,

abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal Pape's

Restaurant, Heiligengeistwall statt.

Interessierten sind hierzu herzlich ein-

geladen.

Bund der tech. Angestellten und Beamten

Erbsenverwaltung Oldenburg.

Dienstag, den 22. Februar, abends-

8 Uhr, im „Lindenhof“:

Lichtbilder Vortrag

des Herrn Architekten Sonnenschildt

Hamburg über „Mensch und Technik“.

Eintritt 1 Mk.; für Mitglieder der A. S. D.

H. S. D. A. u. Studierende der A. S. D.

50 Pf.



**Gemischter Chor
Wardenburg**

Am Sonntag, dem 6. März 1927,

in Lufkens Gasthaus zu

Wardenburg (Hb. d. Schlüter)

Unterhaltungabend

Konert, Gesangsvorträge, Auf-

führungen mit anschließendem

Ball

Anfang 7 Uhr.

Dieszu laden freundlich ein

H. Schlüter Der Vorstand

Warum

habe ich kein Glück in

Liebe, Ehe, Beruf etc.

Wie f. ich m. Schick-

sal meinen? Send.

Die Geburtsst. an

Wirt. Frau Wäde,

Schilow 5 b. Ver-

lin. Mühl. erb.

Astoria-Theater

Heute, Sonntag, den 20. Februar:

Großes Bockbierfest

Anfang 8 Uhr. Ende 3 Uhr.

Dieszu das hervorragende Programm.

Dienstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr:

Die große Preis-Maskerade

in sämtlichen Räumen

der „Astoria-Betriebe“

Bestellung: Herr Eric I. Ja. Elinor & Eric.

Karten im Vorverkauf sind zu haben:

Wardenburg's & a. v. d. Heiligengeiststraße.

W. I. Oldenburg und an der Abendkasse im Astoria.

An das geehrte Publikum!

Da ich von vielen Seiten in Erfahrung brachte, daß
unser Gäste der Annahme seien, die Zeitung des „Joge-
nannischen Schönlustwettbewerbs u. Tanzturniers“ hätte
in meinen Händen gelegen, habe ich mich veranlaßt, das
Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ich in
solchen Unternehmungen meine Hand nicht stecke.

Auch sei hiermit bemerkt, daß die „Veranstalter“ vor-
her demüthigt waren, die Astoria-Betriebe für ihre Zwecke
zu gewinnen, von der Direction aber abgelehnt wor-
den, da solche Würf-Veranstaltungen im Astoria-
Theater nicht angedacht sind.

Herrn hoffend, Ihnen hiermit eine Aufklärung ge-
geben zu haben, welche ich mit dem Ausdruck ganz vor-
züglicher Hochachtung

Eric, I. Ja. Elinor & Eric.

S. S. Frauen Wini Immergrün.

Ster.

Liebe Freundin! Erhalte soeben Deinen lieben Brief,
worin Du mich um einen Brief fragst. Du wirst gerne
wissen, ob das sich lohnt, nur Astoria-Maskerade zu
geben. Selbstverständlich, veräume es ja nicht. Wie
ich von maßgebender Seite erfahren habe, wird die

„Astoria-Maskerade“

der Mittelpunkt der Karnevalszeit 1927 werden. Das
verdienstliche Oldenburger Publikum gibt sich an diesem
Tage bestimmt ein Festkleiden in glänzenden Schlei-
fenkleidern. Unsere Freundinnen und Freunde können
den Dienstag, den 22. Februar, gar nicht erwarten. In
vielen Familien wird eifrig an der Bekleidung der schön-
sten Kostüme gearbeitet, denn jeder möchte den
wertvollen ersten Preis sein eigen nennen. (Rein Aale,
wie auf dem Schönlustwettbewerb!)

Ich kann Dir nur den guten Rat geben, Dir bei
Panther, Seilengasse 11, oder im Astoria eine Karte
im Vorverkauf zu sichern, da, wie ich erfahren habe, der
sehr rasche ist und an der Abendkasse nur eine be-
schränkte Anzahl Karten auszugeben werden.

Am Freitag, Wini, ich gebe als Schwan im Wan-
band, den Hohenstein sind ich aber, auch wenn er für
Naturbutter schwärmt. Wenden Ansbach geht als
Kordol, die will durchaus entdeckt werden, offensichtlich
und nicht nur Schöpfen der anstehenden. So, ich
mich im Astoria unter Deiner Maske heimlich freuen
wollen, so trifft Du mich auf der Bühne, da dieselbe
mit den anderen Räumen verbunden ist und die Gäste
an dem Abend auch hinter die Kulissen schauen dürfen,
ohne daß die Wirtin dabei um Zweifel steht.

So, liebe Wini, lebe wohl. Du wirst alles, es
wird sehr, sehr schön werden. Ich gebe jetzt in die Stadt,
um mit noch Verschiedenes für mein Fest zu kaufen.
Ich rechne bestimmt darauf, Dich Dienstag im
Astoria zu treffen und verbeide bis dahin mit vielen
Grüßen in Eile Deine

Enlita Suppitt.

Die ersten

Frühjahrs-Neuheiten

für Damen

sind in unseren Schaufenstern Sanktstraße ausgestellt

A. G. Gehrels & Sohn

Oldenburg i. O.



Elefantenjagd

Von Arnold Westfal. Mit Kopfleiste und Originalzeichnungen von Fred Krausch.

„Auf Safari!“ Vor mir sitzen meine Träger im Schein des langsam verloschenden Lagerfeuers. Ich selbst bin in meinem Zelt und lausche in die unendliche Einsamkeit der Tropennacht. Safari, — das Wort klingt mir in den Ohren, und meine Pulse jagen: welche Mühen habe ich nun schon hinter mir, um die Dichtäuter zu erwischen!



Nach dem Schuß.

Unglaublich kühn waren die riesigen Gefellen bis kurz vor das Lagerdorf in die Miamapflanzungen — die Kegerbirsefelder — gedrungen. Die Pflanzung war zerstückt und verwüstet, die Mangobäume von den Stöckzähnen geschält und vom geschickten Greifer der Rüssel ihrer grünen Früchte beraubt. Dicht sah ich den Tieren aus den Herzen, konnte aber zu keinem Schuß kommen. Die Nacht ist herein- gebrochen, und nun sehe ich in der ostafrikanischen Steppe und lausche den abergläubischen Märchen und Spukgeschich- ten, die meine Schwarzen sich erzählen. Vom Elefanten ist hauptsächlich die Rede — auch die Schwarzen sind darauf erpicht, die Dichtäuter zu treffen; sie freuen sich auf die fette Zeit, die ihnen dann winkt.

Besonders Mondo, mein Koch, macht sich mit lauter Stimme bemerkbar. Er ist für die Schwarzen ein halber Medizinmann und weiß diese Stellung bei jeder passenden Gelegenheit zu besetzen. Auch jetzt hält er einen medizinischen Vortrag; ich höre ihm seinem dankbaren Auditorium eifrig die Wirkung gewisser Körperteile des Elefanten bei verschiedenen Krankheiten klar machen.

„Und ich sage euch, die Quaste des Elefantentweds, gemeinsam zerrieben mit der Rüsselspitze, gibt eine wunder- bare Dawa-Medizin gegen offene Wunden ab, wenn man sie richtig zu verwenden weiß. Aber das kann nur ich, der große Medizinmann Mondo, und ich werde euch behandeln, wenn ihr mich bezahlt und mir die besten Stücke des Elefanten gebt, den der Bana (womit ich gemeint bin) schießen wird.“

Auch die Lösung des Elefanten ist wertvoll und hilft unfehlbar gegen die Gicht,“ fährt Mondo fort. — Ich bin mit seiner Kurpfuschkerei nicht ganz einverstanden; denn ich habe nachträglich das Vergnügen, die eiternden Wunden meiner Leute zu behandeln, wenn sie von Mondos Dawa infiziert sind. Aber vorläufig ist der Elefant noch nicht er- legt, und ich harre der Mühen, die das Morgengrauen bringen wird.

Sternenklare Nacht. Gespenstisch zieht der Schatten eines Nachtvogels über den flackernden Schein des Lager- feuers. Die Gruppe der Schwarzen wird kleiner, denn nach und nach wickelt ein jeder sich in seine Decke und legt sich zur Ruhe. Keine Lustern die Seite im Feuer, und ich träume dem Morgengrauen entgegen.

Wald weckt mich mein Weh, denn das erste fahle Licht gleitet über die Steppe, die sich im Vorlicht auferstehet vor mir aufsteht; es ist Zeit, auf die Pirsch zu gehen.

Eher als gehofft, hohe ich auf die Pirsche; die noch warme Lösung weise mir, daß die Riesen nicht weit sein können. Der Wind ist günstig und leicht gegen mich, und ich muß Mondo Danken schenken; denn er zeigt auf eine



Zerlegen der Beute.

dunkle, riesige Masse, die sich bei genauer Beobachtung hin und her bewegt. Vorsichtig schleiche ich näher, das hohe Gras schneidet mir ins Fleisch, und die Dornen der Büsche drängen mir in die Haut — was macht es, ich bin ja am Bild!

Zwei riesige Tiere stehen vor mir. Das übernatürliche Schwelgen des jungen Tages wird nur durch das Geräusch der Elefanten und durch meinen eigenen Atem unterbrochen. — Das eine Tier ruht unbeweglich, während das andere, ein kapitaler Bulle, nichtssahnend weidet. Die riesigen Ohren sind in ständiger Bewegung und flappen hin und her. Mit dem Rüssel spielt er mit einem Ast, den er von Zeit zu Zeit in die Luft wirft.

Ich pirsche mich näher heran, jetzt steht der Elefant günstig zum Schuß, ich halte hinter das Ohr und drücke ab. Ein kurzes, grelles Trompeten, ein wahnsinniges Greifen des Rüssels um die Schote zeigt mir, daß der Kopf- schuß fiel, dann bricht das riesige Tier zusammen, alle vier Tritte streckt es stitternd empor.



Heimkehr.

Das andere Tier ist in wahnsinniger Flucht davon- geflüht. Ich sehe, daß ich nicht richtig um Schuß kommen kann, und lasse es entkommen; es widerstrebt mir, es frant zu schießen.

Meine Leute lauschen vorsichtig bei mir auf, sie wagen sich jedoch erst an den gefallenen Riesen, als sie mich neben ihm sehen. Dann eilen sie herbei, um Fleisch zu machen. Aber erst müssen sie die Stöckzähne für mich lösen. Mit Äxten und großen Messern ist das Werk nun mühseliger Arbeit vollbracht; denn die großen Zähne sitzen bis dicht unter die Augen tief im Knochen und müssen losgeschlagen werden. Die Zähne sind zwei Meter lang, jeder über hun- dert Pfund schwer.

Mondo sitzt schon auf dem Leibe des Elefanten. Mit Speerspitzen, Äxten und Messern schneiden und schlagen die Schwarzen das Fleisch vom Bilde. Zunächst geht es an das Gefäßfleisch und den Rüssel. Auch die Tritte sind Lederbissen und werden später in heißer Asche getrieben. Mondo sichert sich den Greifer und die Quaste des Tweds zur „Dawa“. Die anderen Schwarzen stimmen einen Singang an unter schrillen Trillern und loben den weichen Jäger. Dann ziehen wir schwer beladen zum Lager zu- rück, wo der Schmaus beginnt.

Sein Tnp.

Von
Maria Ubele.

Theodor Federer hatte ein Primagegeschäft, Prima- einflüsse und war dabei Junggeheile. Allen Aufmerksam- keiten gegenüber, die ihn zu einer Ehe verführen wollten, hielt er tapfer stand. Sogar den süßigen Anschlag von Tante Adele, nach dem er eine entfernte Verwandte ehehellen sollte, wußte er so geschickt zu parieren, daß sie nicht einmal mit der üblichen Drohung des Enterebens kam.

Theodor Federer wollte Junggeheile bleiben. Nicht, weil er ein Frauenfeind war, im Gegenteil — aus Liebe zu den Frauen, wie er zu sagen pflegte. Er konnte sich zu einer E- he willens doch nicht allen anderen entziehen! Auch wurde er sich nie darüber klar, welche eigentlich er bevorzugte? Die Mon- den — ja, die Monden, die hatten es ihm allerdings ganz besonders angetan; die sind hell, leicht im Auftreten und tapfer. Die Schwarzen? Das ist schon auch ein Schlag. Wenn er bei ihnen war, war alles elektrisch geladen. Die leppigen — die verbreiteten ein wunderbares Wohlbehagen. In ihrer Nähe fühlte er sich stets zufrieden und beruhigt. Die Schlangen fesselten ihm ein, die mit der modernen Linie, die ohne Hüften. Wie selten die aber sind!

Theodor Federer saß in seinem Kontor und rauchte vor sich hin, als er so die Lippe der Frauen in Gedanken durch- ging.

Nach kurzem Klopfen trat sein Reisender ein, verneigte sich und lächelte pfiffig, obwohl ihm gar nicht wohl dabei war; er hatte nämlich einen Auftrag zu überbringen, der nicht so einfach war, wie Amalie, seine Schwester, sich ein- bildete: Adolf Schmecher sollte Theodor Federer, den Jung- gesellen, für den heutigen Abend zum Essen einladen. Und obwohl Amalie nichts sagte, wußte er ganz genau, was die Einladung zu bedeuten hatte. Er kannte keine sparsame Amalie; die hatte sich nicht umsonst ein neues, modernes Kleid gekauft, mit einem Rockchen wie für ein junges Mädchen.

„Was gibt es Neues?“ fragte Federer spielerisch und schob seine Zigarrenkiste über den Schreibtisch hinweg.

Schmecher fiel sofort mit der Zure ins Haus.

„Ja, Menschenfreund! Wer wird denn jetzt, im Fasching, eine Familienfeier mitmachen? Ein lediger Mensch — wie ich!“

Trotz aller Energie klappte Schmecher etwas zusammen; er dachte an seine Amalie, an den Poularden zu Hause...

„Geben Sie doch heute abend lieber mit mir auf die Abend!“

Schmecher suchte zu wehren. Aber Federer bestellte einfach telefonisch zwei Plätze in einer Loge und erklärte Schmecher als seinen Gast für den Abend. Der Reisende war betreten,

aber schließlich war der doch der Chef. Und es war eine Ehre, vom Chef eingeladen zu werden. Auch seine Schwester mußte das einsehen! Den Poularden, den konnte man vielleicht auf Eis legen!...

Am Abend trafen die beiden Herren sich, wie verabredet, pünktlich in der Garderobe. Federer war in tadellosem Frack, hatte eine weiße Kette im Knopfloch und schlug mit fast zmi- schenden Lächeln auf seine wohlgeputzte Weste. Heute muß es ein Abend mit Ereignissen werden, sagte er sich.

Wen fern kam Wulst. Schon auf der Treppe begegneten ihnen die ersten Wachen, hochgehört, mit fleischfarbenen Strümpfen, zarten Fesseln, die aus Goldbänderfäden auf- wuchsen. Wie taucht die Wädeln durch die schmalen, mandel- förmigen Schlitze der Wächter augen!

Ein blutjunges Ding mit schmissigen, schwarzseidenen Höschen stüfte vorbei. Federer sah es förmlich. Die dort — das war sein Tnp, in einer Wackung, wie er ihn noch nie- mals gesehen hatte: schmal in den Hüften, klein und zierlich, grazios, beweglich, mit sonnblonden Haaren und einem kindergesicht. Er sah sich die Augen aus nach der kleinen Wacke. Sie blieb aber verschwunden.

In der Loge diemerte der Ober und nahm mit halber Stimme die Bestellung an. Federer war wie gelöstes Schwe- fen. Wo diese entzückende Kleine nur hingekommen sein mochte? Für nichts mehr hatte er Interesse, nicht einmal für die ledigen Mädchen, die sich plätschlich über die Brüstung schlangen, die Sektgläser an sich rissen und leer tranken.

Die Jazzkapelle spielte ohrenzerreißend, dazwischen wurde gelacht und gestöhnt. Sobald die Musiker verließen, eine Pause einzulegen, trampelten die Tanzenden und piffen, daß der Saal zitterte. Porzüm und Schwürle mischten sich zu einer seltsamen Atmosphäre, die alle Gesichter rötete, das Blut aufjagte und die Sinne erregte. Die Kleine schien völlig untergetaucht in dem farbigen Wirbel.

„Tanz mit mir!“ sagte eine, die als Harlekin gekleidet war, und stahl sich die Kette aus Federers Knopfloch. Federer war fast schwermütig. Ob er die Kleine wohl noch einmal sah?

Wohlgelacht er hinaus und kam mit dem jungen Ding zurück. Die Kleine wollte zwar absteigen nicht in die Loge hin- ein, sträubte sich heftig. Endlich nahm Federer die Wider- stehende einfach auf die Arme. Sie schlenkerte nun mit den Beinen und schrie und wehrte sich; je mehr sie sich wehrte, desto heller war sein Entzücken. Sie sollte nur sehen, daß er Muskel hatte und Kraft! Auch war ihm eine Weile lieber, als ein Gefährt.

Er setzte sie auf einen Stuhl nieder.

„Lassen Sie mich hinaus!“ bettelte sie. „Sehen Sie denn nicht, daß ich ein Pissolo bin? Ich muß doch be- dienen.“ Mit komischem Ernst warf sie schwingend eine blühweiße Serviette in ihre Arme.

„Ausgezeichnet! Also einen Pissolo stellt du vor?“, sagte Federer mit einer Stimme, als rede er mit einem Aine. „Also bitte, bediene mich!“ setzte er amüsiert hinzu und lehnte sich erwartungsvoll im Stuhl zurück.

Der niedliche Pissolo mit den runderbändigen schenkte ihm ein und reichte ihm Lederbissen auf seinen Teller.

„Jetzt mußt du aber auch tüchtig mitessen!“ meinte Federer und rühte seinen Stuhl ganz dicht an die Kleine hin. Sie war die brillianteste Wacke im ganzen Saal! Wie wohl ihre Wärme ihm tat! Er war ganz trunken vor lauter Ver- liebtheit.

„Hast du noch Eltern?“ fragte er. Die Kleine nickte und schwie, schmausfe draußlos und trant dazwischen Cham- pagner.

Ganz verjagt sah Schmecher. Die da drüben — das also war der Tnp, die Schlanke, fast Jungenshafte! Jetzt hatte er keine Hoffnung mehr, daß es mit seiner üppigen Amalie je etwas werden könne.

Ein Blumenmädchen kam an die Brüstung. Federer kaupte sie sofort aus und schenkte die Blumen der Kleinen. „Was soll ich denn damit? Ein Pissolo hat doch keine Blumen!“

Federer freute sich kindlich über den Ernst, mit dem sie ihre Rolle durchzuführen suchte. Nur in den Augenblicken, da sah der Schall, ein süßlicher Schall, der ihn wild machte.

„Sicher wartet irgendwo ein Geliebter?“ fragte Federer nicht ohne Eiferlust und ärgerte sich, daß die Kleinen Schmecher mitgenommen hatte. Wie schön wäre es mit ihr allein!

Ein neuer Charakter legte ein. „Kommt mit mir!“ flüsterte Federer, nahm die Kleine um die Taille und brühte sie fest an sich. So ging er mit ihr hinaus, aber nicht in den Saal; er tunkte ein lauchiges Plüschchen, wo es dunkel und still war, wo winzige Tische in vertraulicher Nähe bei ver- schwiegen plätschernden Brunnen standen und grünblumige Polster distrikt über breiten Blätter saßen.

„Also da bist du, du Lausbub, elender! Meinst du vielleicht, daß ich den Wein auch noch herbeischleppen soll?“ schrie jemand hinter dem Paar her.

„Mein Ober!“ jammerte die Kleine an Federers Seite, riß sich los und rannte mit glühenden Ohren davon.

Bewegungslos blieb Federer auf dem Platz. Wie hypnotisiert sah er dem Ober nach, der brummend und stuchend mit Riesenritten seinem Pissolo folgte, ohne auch nur mit einem Blick Federer zu beachten.

Langsam und still lehnte Theodor Federer in die Loge zurück, wie im Traum. Mit einem Wink legte er die Blumen vom Tisch hinunter, dann stürzte er ein paar Gläser Sekt in die Kühle.

Sein Gegenüber schwieg, sagte nichts, fragte nichts, freute sich nur und hatte von neuem Hoffen. Vielleicht mußte der Poularde doch nicht gar so lange auf Eis liegen?...

Es wird am Tisch gebraten, in großen Töpfen gekocht und gekaut, und alles wartet auf das jeder bereite Mahl. Große Krüge mit Bombe, dem Wein der Eingeborenen, werden herbeigeholt; denn ohne Bombe gibt es keinen richtigen Schmaus für den Schwarzen. Ich beobachtete Mondo, der über die Zähne des Elefanten springt und sich die Haut mit dem Schwanz des Tieres, der widerlich riecht, einreibt. „Hierdurch erhalte ich die Stärke und Gewandtheit des Elefanten, Bana“, antwortete er ernsthaft auf meine Frage.

Die anderen Schwarzen sind unterdessen eifrig damit beschäftigt, den übrigen Vorrat an Fleisch in daunenbreite Streifen zu schneiden. Geordnet oder anordnen, hält sich das Fleisch noch lange, die Streifen selbst werden auf Stäbe gereicht.

Dann beginnt unter heiterem Gepolster das Mahl. Zuerst freilet die schwarze Gesellschaft sich um die besten Stücke, schließlich hat aber jeder seinen großen Fleischstumpfen er-

wischt und sitzt behaglich schnatmend und launend. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann sich keinen Begriff davon machen, welch unendliche Mengen von Fleisch ein Keger verdrücken kann. Immer neue Berge verschwinden unter immer neuen Strömen von Bombe. Endlich tritt die behagliche Stimmung der Sättigung ein. Auch ich habe dem lederen Gericht eifrig zugesehnet, dessen Geschmack mich an Rindfleisch erinnert.

Um mich ist Fröhlichkeit. Die Bombe fängt an zu wirken. Ein Teil der Schwarzen schläft bereits, die anderen singen und schwören noch munter drauf los. Ich sehe, daß Mondo wieder den größten Mund hat, wenn er auch plötzlich einen bedenklichen Juckreiz empfindet, der mit Verdrä, daß außer dem Fleisch auch die Bombe gut war.

Aus der Ferne der Stehle bringt das Gebrüll eines Löwen zu mir. Er ruht den ersten Elefanten, Geier streifen in der Luft; bald werden nur noch einige gebliebene Knochen an unsere Jagdbeute erinnern.

Kabuki.

Das vollständige Theater Japans.

Von Dr. Ewald Ueberrath.

Wenn jetzt häufiger Gerüchte auftauchen, eine der führenden japanischen Schauspielergesellschaften werde zu einem Gastspiel nach Europa kommen, so spricht sich darin vielleicht bloß der Wunsch aus, etwas von dieser, dem Westen so völlig fremden Theaterkunst einmal kennen zu lernen. Zwar hat man gelegentlich die faszinierende Sada Yafko spielen sehen und sie, wohl etwas voreilig, die japanische Duse genannt. Aber die Darbietungen der Sada Yafko hatten nichts zu tun mit der ursprünglich echten, in langer Ueberlieferung hoch entwickelten japanischen Theaterkunst, die sich mit der europäischen Theaterkunst nicht vergleichen läßt. Schon weil das traditionelle japanische Theater überhaupt keine Schauspielerinnen kennt, denn die weiblichen Rollen werden dort ebenfalls von Männern gespielt, und die Spezialisten für dieses „Nah“, Onnagata genannt, genießen eine besondere Beliebtheit beim Publikum. Auch heute noch im modernen Japan — oder richtiger gesagt: heute wieder.

Im Theaterleben Japans ist eine Wendung eingetreten, die für die gesamte gegenwärtige Einstellung Japans zum Westen bemerkenswert ist. Vor einem halben Jahrhundert erst, mit Beginn der Meiji-Ära im Jahre 1868, hatte sich Japan aus seiner starren kulturellen Abgeschlossenheit, in der es bis dahin streng verbarnte, plötzlich befreit. Es öffnete seine Tore dem Einfluß des Westens, und ein ebenso erstaunlicher wie blinder Reformeifer schaute nicht davor zurück, alles Kulturgut den neuen Ergründungen zu opfern. Was nun das Theater betrifft, so bezieht man sich, den Dürftigen und Platanenweiden statt der zeremoniellen Gewänder den europäischen Frack anzuziehen, und auf der Bühne wurden Jöken, Gorki, Maeterlinck, Hauptmann, auch Schaferspiele gespielt. Es war natürlich — auch für den Japaner — eine Unmöglichkeit, den Onnagata-Darsteller in den Frauenrollen dieser psychologischen Tramen des westlichen Naturalismus zu verwenden. Zum ersten Male seit mehr als 200 Jahren betrat wieder die Schauspielerin die japanische Bühne, aber sie war ohne Schulung, ohne Können, ohne Vorbild, ohne jegliche Tradition, blieb mithin zunächst in unschöner Nachahmung stehen. Diese Sada Yafko allein muß zweifellos ein starkes Talent gewesen sein; nach ihrer Rückkehr aus Europa gründete sie eine Schule für Schauspielerinnen, die 1911 vom neu errichteten Kaiserlichen Theater in Tokio übernommen wurde.

Während man sich so um die „Verwestlichung“ des japanischen Theaters bemühte, blieb das breite Publikum jedoch aus, gerade jenes mit so intuitivem Theaterverständnis begabte Volk, das sonst von Zerknagungen bis Zerknagungen in schändlichem Gebränge die Häuser füllte. Nunmehr hat der Europäische Krieg nicht wenig dazu beigetragen, das hemmungslose Vertrauen des Japans in der westlichen Zivilisation zu erschüttern, und die beginnende Selbstbesinnung führte auch das japanische Theater zu seiner großen Tradition zurück. Die ersten Bühnen Japans spielen jetzt wieder mit allem Zeremoniell und nach alten Gebräuchen ihre eigenen überlieferten Stücke — und die bis dahin halbtoten Zuschauerstände füllen sich neu. Wie ehe- dem ist auch heute wieder bei diesen Aufführungen weibliche Rollenbesetzung ausgeschlossen. Das Spiel des Onnagata, in dem sich etwas von der eigentümlichen Art japanischer Darstellung offenbart, erregt höchste Bewunderung. Schauspielerinnen dürfen heute nur mehr an bestimmten Tagen und auch bloß in neueren Stücken auftreten, und es gilt als eine besondere Auszeichnung, wenn einmal einer der berühmten Hauptdarsteller an ihren Aufführungen teilnimmt.

Sene wieder ausübende Theatertradition nun, von der hier die Rede ist, heißt das Kabuki. Zum Unterschied von dem zwar älteren klassischen No-Theater, das in der Abgeschlossenheit eines aristokratischen-priesterlichen Kulturkreises in seinen Formen allmählich erstarrte, hat das vollständige Kabuki-Theater, das seinen Ursprung um 1600 in der Darstellung der Zanyer im Nani fand, bis auf die Gegenwart hin und nicht allein bloß der Volkstümlichkeit halber sei hier noch an eine dritte Gattung japanischer Theaterkunst erinnert, an das Puppentheater, das einen so seltsamen Reiz auf das Volk auszuüben vermochte. Denn diese Puppenspiele haben auch die dramatische Produktion, und vor allem auf die Darstellungskraft des Kabuki-Theaters in bestimmender Weise eingewirkt. Und schon allein diese Tatsache wirkt ein höchst beachtenswertes Licht auf die stilistische Eigenart des Kabuki.

Bei dem lebendigen Interesse, das heute für theatergeschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisse besteht, möchte es fast verwundern, daß uns das japanische Kabuki-Theater bisher so fremd geblieben ist. Die an sich noch wenig aus- reichende theaterwissenschaftliche Literatur über das japanische Theater war bisher nur dem klassischen, aber antiquarischen No-Theater zugewandt. Wir dürfen es daher begrüßen, daß uns jetzt wenigstens eine englische umfassende Darstellung des Kabuki-Theaters gegeben wurde in dem kürzlich

erschienenen, reich illustrierten Werk von Joe Kincaid: „Kabuki. Die vollständige Bühne Japans“ (London: Verlag Macmillan & Co.). Das Buch ist aus unmittelbarem Theatererleben in Japan, wie auf Grund eingehender Erforschung der japanischen Theaterliteratur entstanden. Und so zeichnet es sich gleichermaßen aus durch lebendige Anschaulichkeit, wie durch überlegene Sachlichkeit und einen sehr sicheren künstlerischen Instinkt.

Der Japaner kann ohne das Theater nicht leben; es ist in einem höchst wirklichen Sinne ein Teil seines nationalen Lebens, indem es auch den einfachen Mann aus dem Volke mit der heroischen Vergangenheit seines Landes verbindet, mit dessen Legenden und seiner Geschichte. In vielfacher Gestaltung wird ihm darin fast immer derselbe edle menschliche Konflikt von Pflicht und Neigung nahe gebracht, der ewige Kampf des Guten wider das Böse, der Triumph des Guten. Unliterarisch sind diese didaktischen Vorwürfe, dabei aber von ungemein kraftvoller Wirkung. Das Theater erfüllt und nährt das Phantasieleben des Volkes und schließt darin alle Menschen, welcher Art und welchen Standes immer sie sein mögen, zu einer höheren Einheit zusammen.

Welch ein unvergleichlich banbares Theatervolk ist dieses Publikum, das den lampiongeschmückten Zuschauerraum für die lange Zeit der acht bis zehnhundert Aufführungen füllt, mit einer natürlichen Freude schon an dem bloßen festlichen Zusammensein, in einem bezaubernden Lärmgemisch schwirrender Stimmen, klappernder Teelassen, lautstührender Samisen und dröhnender Trommeln, ausdauernder Verkäufer, die heißen Tee, Reis-Cakes und Orangen verkaufen — verstummend blickt vor dem metallischen Klid-Klid des Hoshoji, das den Beginn der Szene ankündigt. Da werden nun in einer Spielfolge nicht eines, sondern eine ganze Reihe von Stücken gespielt, die sehr verschiedene charakteristische Formen haben: Ausschnitte des täglichen Lebens und solche der Geschichte, hauptsächlich aber jene eigentümliche Art musikalisch-ballettischer Spiele mit stark pantomimischem Einschlag, endlich auch rein tänzerische Darstellungen, die am besten wohl als fugehafte Tanz-Erzählungen zu kennzeichnen sind. Geistererscheinungen und Verwandlungsauftritte spielen eine große Rolle. In solchen Dingen, vor allem in den letzten tänzerischen Elementen des japanischen Schauspiels vertrat sich eine besondere schöpferische Kunst des Unwirklichen, der Ueberlieferung in der marionettentänzerischen Bewegung, des rein spielerischen, die der Japaner dem westlichen Naturalismus gegenüberstellen hat — obwohl auch er durchaus in der Lage ist, durch vollendete Natürlichkeit zu wirken. Sehen wir nicht gerade im Onnagata, dem männlichen Frauenartikler, eine seltsame Vereinigung dieser zwei Elemente, des Unwirklichen und des Natürlichen?

Das Geheimnis der starken Wirkungskraft des Kabuki-Theaters auf das Volk liegt in dieser Kunst des Unwirklichen, das die Phantasie weit mächtiger anzuregen vermag, als alle Wirklichkeitswiedergabe. Dazu aber gehört ein rein artistisches Können, das so manchen Dilettantismus westlicher Sprechbühnen ausschließt. Der japanische Schauspieler wird von Kind auf für seinen Beruf erzogen. Meistens sind es die eigenen Kinder großer Schauspieler oder von diesen adoptierte Kinder, die, wenn sie begabt sind, den Bühnennamen ihres berühmten Vaters erben, damit zugleich seine Familientradition, seine Kunst. So gibt es ganze Schauspielerdynastien. Die älteste ist die des Ichikawa Danjuro in der neunten Generation. In einem beinahe patriarchalischen Festhalten an den Ueberlieferungen hat sich die alte Kunstweise bis auf den heutigen Tag erhalten, unvergänglich in ihrer zeitlosen Wirkung...

Die kleine Zis.

Von

Ilse Geyl-Lidenburg.

„Warum hörst du denn so plötzlich auf zu singen, Bögchen?“ lachte die dunkle, warme Stimme Klaus Horgas durch die offen stehenden Türen der Wohnung.

Die kleine Frau Zis stand vor der Garderobe, hatte den Hut auf den Kopf gedrückt, als sie aus dem Uffier ihres Mannes eine weiße Karte zog: „Einladung zum Maskenball des Künstlerbundes“. — „Aur eine Karte?! Ganz plötzlich war ihr Liebchen abgerufen, aber schon bligte der Schall in ihren Augen, als sie zurückträtete: „O! ich komponiere mir grad etwas ganz Neues zusammen!“

Sie steckte die Karte in die Manteltasche zurück, machte sich zum Ausgang bereit, verabschiedete sich von Klaus und hüpfte die Treppen hinunter.

Morgen war dieser Maskenball! Sie wurde traurig. Vielfach hatten die Eltern und Freundsinnen doch recht gehabt, als alle sie vor einer Rinkheide warnten. Sie waren kaum ein Jahr verheiratet und nun... Sie warf den Kopf zurück, eilte impulsiv in das nächste Geschäft, erkaufte Seide und Brokat, lief zu ihrer Schneiderin, bestellte sie mit der Anfertigung des Kostüms bis zum folgenden Abend und ging frohlich heim.

Die kleine Frau Zis ließ sich von ihrem Mann zum Theater bringen. Auf dem Wege da er sie, sich zum Heimgang ein Auto zu nehmen, weil er Lust verspürte, einige Stunden mit seinem Freunde Benno zu verplaudern. Zis schaute ihren Mann von der Seite an. Die Umgebung der Wahrheit schmerzte ein bißchen. Aber schon überwand sie die tragische Anfechtung und verschwand hinter der schweren Theatertür. Nach wenigen Minuten schon fand sie jedoch wieder draußen, winkte einem Chauffeur, fuhr nach Hause, schlüpfte mit Lachen und Jubel in das prächtige Kostüm, sah im Wagen und erreichte bestimmt noch vor ihrem Manne das Bildhaus.

Die herrliche, glänzende Zis lehnte lässig an einer Säule, ein kleines, tiefes Lachen in den blauen Augen, und schaute in den großen Spiegel, der ihr das Bild eines grünen, festen Bogen mit Silberfäden, weißer Perle und rotem Mäandchen schenkte, weiter das übermütige Zerknagungs- und sie herum und — den Eintritt zweier Dominos anzeigte, von denen der eine ihr Klaus war und der andere Benno, sein Freund.

Der kleine Zis schlug das Herz bis in den Hals. Denn nun hatte Klaus mit seinen Maleraugen den bezaubernden schlanken Bogen entdeckt. Schon hielt er das zögernde Persönchen im Arm, überließ sich gelöst der Musik.

Zis jubelte innerlich über ihren Einfall: die Anmut der Erscheinung hatte ihre Wirkung getan! Sie dämpfte ihr helles Lachen und lauterwieselte bei jedem Satz

einen allerliebsten originellen Dialekt. Klaus Horga war ganz begeistert von seiner Partnerin, er verließ sich bald über Kopf in ihr neckisches, übermütiges Wesen, machte sie nicht mehr misen und lachte ausschließlich mit ihr.

Das gute Gelingen ihrer Komödie versetzte die kleine Zis in einen lachenden Rausch formloser Geliebtenfreude. Sie schwärmte, nippte am Sekt, verdrachte den großen Mann, so daß beide einander erschrocken anstarrten, als der Einzug des Prinzen Karneval verhandelt wurde. Wo waren die Stunden geblieben, und wo... tanzte der kleine Bög? Klaus Horga hielt Umschau nach alten Zeiten — verschwunden! Neben seinem Selbstgale fand er ein Zettelchen: „Bis zum nächsten Jahr!“ Er stülpte den Kopf in beide Hände — was sollte er noch in den dunklen Räumen? Durch die klare Nacht begab er sich heim.

Die kleine Zis lag bereits eine Viertelstunde im Bett, als Klaus erschien. Sie blinzelte ihn vernünftig an, da packte ihn die Neugier, er erzählte vom Künstlerfest und schloß: „Weißt du, Bögchen, ich meine, für Geheule ist solch ein Maskenball nicht das Rechte. Weißt man zusammen, dann amüsiert man sich nicht, trennt man sich, tut's dem anderen weh, wenn Zis oder Klaus mit Bierrot oder Pierettchen vertriebt ländeln. Wist mir böse?“

Sie lachte ihn herzlich aus, schmeckte sich in seinen Arm und ließ sich von dem süßgeruchenden, verschwundenen Bogen verschlucken, den Klaus über alles gern als Modell gehabt hätte. Die kleine Zis überlegte: ein gutes Bild? — eine gute Ehe? ... entschied sich für die zweite Möglichkeit und schwieg still.

Das Jahr verging. Klaus blieb ein treuer Gemann, doch zum Maskenball ging er wieder als lebenslustiger Junggeselle. Er fand am alten Platz den silbernen Bogen, ließ das seine Gesichtchen nicht aus den Augen, hat mit tausend Bitten um einen Blick in das verdeckte Gesichtchen. Doch die reizende Fremde blieb unerbittlich, bis endlich aus Jögern und geduckelter Eden die Erfüllung klang: „Bring' mich heim!“

Arm in Arm plauderten sie durch die Straßen. Die kleine Zis trug noch immer die Maske. „Zu Hause!“ beschwichtigte sie sein ungemüßes Drängen. Dann schloß sie die Tür auf und bat den völlig verunsicherten Klaus mit ihr einzutreten. „Du — du?“ — vermochte er nur zu stammeln. Allmählich erholte er sich, softe über das helle Haar seines Bögchens und wußte so gut die Gründe, die sie veranlaßten, ihn treu zu hüten. „Warum aber gabst du dich diesmal denn zu erkennen?“

In lieblicher Verwirrung sah die kleine Zis zu ihrem Manne auf: „Weil ich im nächsten Jahr um diese Zeit auf die Dummheiten des kleinen Klaus achten muß.“ Der kleine Horga sah es heim in die Augen. Ganz leise flüsterte er in das weiche Gebrüll: „Gut, und ich werde dich dann Gesellschaft dabei!“

Kagenjammerphantasie.

Von

Theodor Storm.

Wenn Blättern in alten Handschriften fand ich kürzlich diese Kagenjammerphantasie, ein Gedicht meines Vaters. Es ist sicher in der Dänenzeit 1852 oder 1853 entstanden. Damals herrschte der dänische Bürgermeister Gröner in Sulum. Ich erkenne die Zeit auch an dem Namen „Dine“ und den kleinen Kagenangestrichen. Eine war das Kindermädchen meiner Brüder, für die mein Vater Kagen und Käschchen in allen Stellungen malte und ausschüttete. Davon erzählt er auch in: „Kinder und Kagen und wie sie Kine deuten“.

Gertrud Storm.

Sulum an der Heverau
Wilt jemand ich mit beschauen.
Wo die Sonne niemals lacht:
Wo in schmerzlichen grauen Häusern
Patrioten nur lauseln,
Wo der Däne dänisch spricht.

Wo die Rentnars sich bekränzen,
Wo sie die Zerknagten schicken,
Wo der Rabbiner sich zeigt,
Wo Herr Wellendorf und Gröner,
Dieter Meister, Jener Diener,
Durch die stillen Gassen zieht.

Wo die Amazone reitet,
Wo der Katerlatz schreiet,
Welcher keine Kinder sticht:
Wo sich in gemüthlichen Gassen
Kosen und Wackeln sehen,
Wo die Mutter selig ist.

Wo, wie weilsand Knäueler,
Sich Herr Pauls, der Apotheker,
In prophetischem Traun verliert,
Wo mit schmerzlichen schmerzlichen Nieme
Dampft den Katerlatz Dine, —
Wo der Deutsche sich geniert.

Wo des Dichters Kauerinsel
Sich durch einer Däne Windel
In die Wirklichkeit verleiht:
Wo er selbst, der arme Dichter,
Kleine Kagenangestrichen
Zer erschauten Menschheit zeigt!

Wo mit dreien kleinen Gassen
Sich der Kammerherr Johannsen
Ohne Zweifel hat verlobt.

Hochschule für Musik in Sondershausen.
 Dirigieren, Gesang, Klavier, Orgel, Theorie.
 Sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Harfe usw.
 Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert.
 Prüfungen unter staatlicher Aufsicht. Mitwirkung
 im staatlichen Lehrplan. Freistellen für Bläser
 und Streichinstrumente.
 Eintritt Ostern, Oktober und jederzeit.
 Prospekt kostenlos.

Geschäfts-Übernahme

Die Dampfbäckerei C. Haverkamp, hier selbst, Haarenstraße 32, ist von uns käuflich übernommen. Wir werden solche unter der Firma

C. Haverkamp
 (Inh. Ludw. Harms & Sohn)

in gewohnter und bewährter Weise fortführen. Unsere bisherige Bäckerei, Haarenstraße Nr. 55, haben wir mit der obigen Dampfbäckerei verbunden.

Wir werden bestrebt sein, nur einwandfreie und erstklassige Ware zu liefern und sichern saubere und aufmerksame Bedienung zu.

Wir bitten, das der alten Firma C. Haverkamp geschenkte Vertrauen uns weiter zu bewahren

Hochachtungsvoll

C. Haverkamp (Inh. Ludw. Harms & Sohn)

Glückw. Der Landwirt Wagnerskamp in Wehrder bei Cissfeldt will seine zu Wehrder belegene

Landstelle

verkaufen.

Die Belegung liegt direkt an der Chaussee, besteht aus den Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden und den direkt am Hause belegenen Grün- und Heuländereien und hat eine Gesamtgröße von ca. 7 Hektar. Die Landstelle kann der schönen Lage wegen zum Anbau sehr empfohlen werden.

Essentieller Verkaufsstermin ist angelegt auf

Dienstag, den 22. Februar d. J.,

nachmittags 4 Uhr,

in Ruhlmanns Gasthaus („Hindenhof“) in Scherene, wohnhaft Kaufleuthaber hiermit freundlichst eingeladen werden.

Auskunft erteilt der Auktionator Chr. Schröder in Cissfeldt.

Joh. Räder, Aukt., Berne.

Gelegenheitskauf

für Bleiche- und Drehwerkzeuge.

Weg. Betriebsumstellung billig abzugeben:

1 Dampfmaschine, 25 PS.

1 Dampfmaschine, 50 PS., mit Cornubell-

fel, 8 Stm., 45 Quadratm. Drais.

1 el. Schweißapp., 13,50 Volt, 40 Ampere.

Die Maschinen sind erst kurze Zeit außer Betrieb, gut erhalten und garantiert betriebsfähig.

S. Wendeln & Co., Schneiderstr. 1. C.

Automobile

Der 520-PS-Wanderer, sowie der 630-PS-Wanderer

überliefert Qualitäten stehen zur Verfügung und unerschöpflichen

Vorratung bei

Wilh. Krüger,

Fahrad- u. Automobil-Großhandel,

Cissfeldt i. C., Bahnhofplatz 4.

Autos zu verkaufen

1 10/20 Santa mit Aufsatz,

1 10/20 Santa-Wagen,

1 24 Vierzylinder,

1 20 Benz-Juwelencar.

Sämtliche Wagen mit elektr. Beleuchtung und fahrfähig.

Gügelort, Zeer 1. C.

Erfinder - Vorwärts

strebende gute Verdienstmöglichkeit!

Aufklärung u. Anregung geb. Broschüre

„Ein neuer Geist“

gratis d. Erdmann & Co., Berlin,

Königsplatz Str. 71

Auto-Vermietung 942

Gebr. Linnemann

Kraftfahrzeuge.

LESMONA
OTRA
 4 Pfg.
 ★
 Aegyptische Qualität
 leicht und mild
 Für 5 Pfg. immer noch unerreicht!
 Die milde edle Wappenschild

WELLBLECH-BAUTEN
WELLBLECH-GARAGEN
MIT HEIZUNG
WOLF NETTER & JACOBI WERKE
 BERLIN W. 15 • FINNENTROP • WESTF.
 Vertretung: Ingenieur W. Schipmann,
 Oldenburg i. O.

50 Pfg.
 am Tage Abzahlung
 für erstl. Marken-
 Räder
Joh. Hinrichs, Nadorster Str. 118

Bauplätze
 an der Bremer Chaussee
 und Bahnhofsalce
 zu verkaufen
Gebr. Barkemeyer, Deestr. 7. Tel. 10

Möbelschleierei Wilh. Pralle
 Holtenstr. 19 c, Telefon 909 (kein Laden).
 Stand, Lager aus eigen. Werkstatt, garant.
 beste Verarbeitung, bill. Preise. — Reparat.
 uren prompt und billig. — Übernahme
 von Verordnungen.
Alexander-Weinbrand

Wegen Modernisierung
 meiner Ausstellungsräume
Preisermäßigung
 bis zum 15. März
 auf sämtliche am Lager
 befindlichen Möbel
Aug. Stolle
 Möbelschleierei u. Polster
 Alexander-Chaussee 64
 Gebr. 1877 — Fernruf 1249
 Vorortbahn-Haltestelle Fischers Parkhaus

**Tüberkulo-
 fürorgestellte**
 Willkommstraße 5.
 Unentgeltliche ärzt-
 liche Sprechstunde je-
 den Freitag, vormit-
 tags von 8 bis 10
 Uhr. Sprechstunde d.
 Schwester Montags,
 Mittwochs u. Freitags,
 nachmitt. von 3
 bis 6 Uhr.
 Habe ca. 50.000 Stück
Mauersteine
 billig abzugeben. Anfragen erbeten unter
 d. Z. 296 an die Geschäftsstelle d. Blattes.
 Handwerker sucht an der Alexanderstr.
 ob. anderer Verleibstraße
 Bauplatz ob. Wohnung mit Werkstatt.
 Angebote mit Beschreibung unter d. Z. 297
 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Geschäfts-Eröffnung
 Ich gebe hiermit bekannt, daß ich in den Räumen
Donnerschwer Straße 53, Ecke Milchstraße,
 eine Fabrikniederlage unter der Bezeichnung
Fritz Homann, Margarine-Werke, Dissen T. W.
 Fabrikniederlage Oldenburg
 Telefon 2318
 eröffnet habe. Das Lager wird regelmäßig vom
 Werk geliefert, so daß ich in der Lage bin, meine
 Kunden mit frischer Ware prompt versorgen zu
 können. Die Generalvertretung für Stadt Olden-
 burg und nähere Umgebung liegt nach wie vor in
 den Händen der Firma
Hermann Silberberg, Inh.: Silberberg & Sauten
 Oldenburg, Grüne Straße 13.
 Fritz Homann, Margarine-Werke
 Dissen T. W.

Serhel- und Rülberherbe
 hört auf durch M. Brockmanns Vieh-
 heilung „Serhel- u. Rülberherbe“.
 Seine gem. Siebemaschine — dabei bill.
 Preis. folient. — Gibt nur in Original-
 Packung. In haben in Drogerien, Apo-
 theken und sonst. einschlag. Geschäften.
 Wo nicht, durch
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Centr.
 Bestimmt zu haben in Oldenburg bei: Herrn. Meißel, Händ-
 l. Drogerie, Nadorster Straße 105. — Conrad Reile, Händ-
 l. Drogerie, Dehlengasse 4. — J. D. Koppert, Händ-
 l. Drogerie, Grüne Straße 13. — In Deestr. in der Apotheke Gb.
 Vorname. — In Deestr. bei: Louise Kruse, Kolonialwaren.

**Wie neu
 werden Herrenanzüge**
 durch chem. Reinigung
 Preis 6.50 Mk.
Hermann Schätigen,
 Kurwickstraße 11 Fernsprecher 713

Indianer und Feuerwasser
 sind zwei untrennbare Begriffe. Oben-
 gehören zur Herstellung eines guten
 Tropfens die edlen Indianer-Extrakte,
 die der Natur der gleichen edlen Stoffe
 sind, aus denen auch die besten Tropfen-
 herbe bestehen. Die Gewinnherstellung eines
 jeden Tropfens u. Brandweins mit Indianer-
 Extrakt ist eine einfache Sache und bringt
 hohe Gewinne. Für gutes Gelingen
 und immer gleiche Güte bürgt die al-
 terbühmte Indianer-Extrakt. In Drogerien
 und Apotheken erhältlich. Geht auch Dr. Reibel's Rezeptbuchlein
 umsonst, wenn versandt durch Otto Reibel, Berlin 10, Eisenbahnstr. 4

Asthma, alle Katarhe
 Grippe, Husten, Halsleiden, Ver-
 schleimung usw.
 Hilft durch Inhalation. Verleihen.
 Spezial-Inhalatorium Oldenburg
 d. Wobbe. Zahnklinik 5.

Eine gute Einheirat
 Ist vielleicht Ihr Glück, denn dann können
 Sie neben einer lieben Gattin auch eine
 sichere Existenz für Eigen nennen! Bei
 uns werden täglich aus allen Gegenden
 gute Einheiraten gemeldet. Tausende
 hatten Erfolg. Verlangen Sie unverbindlich
 unsere Bundeschrift 23 gegen 30 Pfg. Wir
 machen Ihnen kostenlos Vorschläge, wenn
 Sie uns über Ihre Wünsche unterrichten.
„Der Bund“
 Größte Organisation des Siebendens.
 Zentralrat i. Oldenburg.
 Sonderabr. f. Einheirat. Gebr. 1914.
 Zweigstellen überall.

STEINKE & WEINIG
 HARBURG a. H.
Früchte - Konfitüren
Fruchtsäfte
Fruchtweine
 der Firma
Steinke & Weinig, Harburg a. E.
 Generalvertreter und Lager:
Wilhelm Ortgies, Bremen
 Tel.: Hol. 8435 u. 8598
 Geschäftsstelle in Oldenburg:
Karl Ortgies, Gertruden-
straße 24
 jetzt Tel. 2447

KROMHOUT
Rohöl-Motor
 für Land- u. Schiffswerke
 9-500 P.S.
 Deutsche Kromhout-Motoren-Fabrik A.G.
 Brake i. O.

Qualitätsware
 Likörfabrik
 Weinhandlung
EMIL HINRICHS,
 Oldenburg i. O.
 Haarenstraße 60.

Neuanfertigung, sowie Auf- und
 Umarbeiten von
Polstermöbeln u. Matratzen
 Anmachen von Gardinen, Rollos usw.
Fr. Steinbrink
 Polster- und Dekorateur.
 Gaststraße 23, Eingang Burgstraße.

Stechen aller Art
 Lupus, offene Beine, Hautkrankheiten
 werden mit den besten Heilkräften
 behandelt, bei nicht Erfolg
 Geld zurück.
Gallensteine
 ohne Operation in einigen Tagen
 entfernt.
 Heber Zuckerfale, Krebs,
 Syphilis, Hautkrankheiten
 liegen viele Tausende abgeheilt
 Patienten vor.
 Keine Salzwasser- u. Luesmittel
 Zehrschmerzen, Montags, Mitt-
 wochs, Freitag von 9-6 Uhr.
H. Storch,
 Oldenburg, Hermannstraße 3
 1267 Telefon 1267.

